

Nordfriesland

*Poppenspüler-
Jubiläum*

Seite #13

*Veganer
in Ockholm*

Seite 15

*Dinner for One
auf Sölring*

Seite 19

Herausgegeben
vom
Nordfriisk Instituut



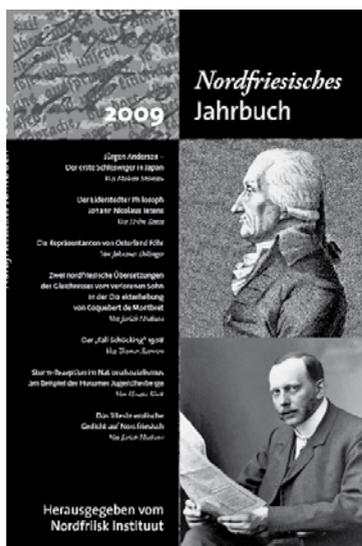
Neu im Nordfriisk Instituut



Thomas Steensen:
**Geschichte Nordfrieslands
von 1918 bis in die Gegenwart**
Aktualisierte Neuauflage
224 S., 350 Abb., 19,80 Euro



Reimer Kay Holander (Hrsg.):
Hans Momsen
Die Quellenschriften
112 S., 12,80 Euro



Nordfriesisches Jahrbuch 44 (2009)
144 S., 9,80 Euro
Mitglieder des Institutsvereins
erhalten ein Exemplar frei.



Fiete Pingel, Thomas Steensen (Hrsg.):
Friesischer Handel im Friesischen Meer
Beiträge vom 6. Historiker-Treffen
des Nordfriisk Instituut
112 S., 7,80 Euro

Nordfriisk Instituut, Süderstr. 30, 25821 Bräist/Bredstedt, NF
Tel.: (04671) 6012-0; Fax: (04671) 1333; E-Mail: info@nordfriiskinstituut.de

Inhalt

Kommentar“

- Thede Boysen: Schul-Erlass Friesisch – etwas Neues im Westen? 2
Peter Nissen: Kleines Großereignis 2

Chronik

- Momsen-Preis für Dragseth-Duo 3
„Die Insel repräsentiert den Kosmos“ – Ernst Jünger auf Sylt 4
Volkert F. Faltings Honorarprofessor an der Universität Flensburg 5
Baskischer Sieg im 2nd European Minority Film Festival 6
Carsten Kühl – ein Künstler aus Eiderstedt 7
Erlass zum Friesisch-Unterricht 8
Nordfriesischer Verein: Die friesische Sprache ist in ernster Gefahr 8
Wechsel im Vorsitz der IGB / Armin Nickelsen † 9
Ût da friiske feriiine 10
Nordfriesland im Herbst 11

Aufsätze

- Rüdiger Otto von Brocken:
Hamlet und auch sonst so ziemlich alles
25 Jahre Pole-Poppenspähler-Tage 13
- Dörte Hansen-Jaax:
„An weißer Milch klebt rotes Blut“
Pastor Skrivers vegane Utopie 15
- Hans-Joachim Meyer:
Naachtert fuar jen
Maike hör neegentigst Gibuurtsdai 19
- Dieter Lohmeier:
„Ein faszinierendes Buch“
Die vollständige Ausgabe von Friedrich Paulsens Lebenserinnerungen 22
Fiete Pingel: **Friedrich-Paulsen-Jahr 2008** 28

Ferteel iinjens!

- Nora Grevenitz: Di ual Jacob 30

Bücher

- Im Aufwind 31
Avantgarde in der Sommerfrische 31
Freund Ferdinand 31
Jahrbuch 2009 32
Historiker-Treffen 32
- Impressum 32

Titelbild

Puppenspielerin Heike Klockmeier bei den Pole-Poppenspähler-Tagen 2008
(Foto: Uta Knizia)

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 24. November 2008



NORDFRIISK INSTITUUT

Nummer 164

*von NORDFRIESLAND berichtet
wiederum über Menschen,
die jeweils eine Sache zu
ihrem ganz persönlichen An-
liegen machen. Die Sachen
können dabei ganz unter-
schiedlich sein, worum es
geht, ist das Engagement.
Zwei Frauen ergriffen vor
25 Jahren in Husum die
Initiative zur Ausrichtung
eines Puppenspiel-Festivals,
angeregt durch Storms „Pole
Poppenspähler“ (s. S. 13).
Zwei Generationen zuvor
unternahm es ein Pastor, der
damals in Ockholm wirkte,
einer ganz eigenen Schluss-
folgerung aus der christli-
chen Botschaft Geltung zu
verschaffen (s. S. 15).
Dem Nordfriisk Instituut
und damit NORDFRIESLAND
besonders verbunden ist
Gerd Kühnast, der nach
28 Jahren ideenreichen und
unermüdlichen Einsatzes für
die Bewahrung der histori-
schen Bausubstanz in Nord-
friesland den Vorsitz der von
ihm gegründeten IGB abgab
(s. S. 9).*

Schul-Erlass Friesisch - etwas Neues im Westen?

Seit dem 30. Oktober 2008 ist der Erlass* „Friesisch an Schulen im Kreis Nordfriesland und auf Helgoland“ in Kraft. Dieser Erlass, der die Grundlage für den Friesischunterricht regelt, ist seitens der Landespolitik als „historischer Schritt für die friesische Sprache in Schleswig-Holstein“ bezeichnet worden. Ist er das tatsächlich? Vor einer Antwort ist die Frage zu klären: Was ist überhaupt ein Erlass? Erlasse sind verwaltungsinterne Anordnungen von Behörden gegenüber ihren nachgeordneten Dienststellen, in diesem Fall den Schulen. Es handelt sich weder um ein Gesetz noch um eine Verordnung zur Förderung des Friesischunterrichts. Diese höherrangigen Regelungen durch Landtag bzw. Landesregierung haben eine erheblich höhere Verbindlichkeit, und Eltern könnten Friesischunterricht einklagen. Das würde dem Artikel 5 der Landesverfassung (Schutz und Förderung der friesischen

Volksgruppe) entsprechen. Nach zwei Jahren Schulgesetz-Diskussionen ist allerdings nur der kleinstmögliche Nenner in der Form eines Erlasses gefunden worden.

Inhaltlich wird vollmundig angekündigt, die Sprache „im Sinne“ der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen zu schützen. Nach der Sprachencharta sind die Minderheitensprachen aber aktiv durch den Staat zu fördern, gerade auch gegenüber der Mehrheitsbevölkerung. Diese sollte sich ebenfalls mit der Landessprache Friesisch und dem Friesischen in Fächern wie Geschichte und Erdkunde auseinandersetzen. Genau das regelt der Erlass nicht. Der Erlass schützt vielmehr die Mehrheitsbevölkerung vor friesischen Zumutungen und deckelt die finanziellen Kosten für den Friesischunterricht. Ich warne davor, zu hohe Erwartungen an diesen Erlass zu haben, denn bei näherer Betrachtung enthält dieser dünne Formelkompromiss kaum konkrete Maßnahmen und Vorgaben für engagierte Pädagogen und interessierte Eltern. Das ist Symbolpolitik wie aus dem Schul-Lehrbuch.

Thede Boysen

*Der Erlass ist auf Seite 8 im Wortlaut dokumentiert.

Kleines Großereignis

Nordfriesische Kulturarbeit ist zufällig. Für die Erstellung oder gar die Umsetzung eines Masterplans fehlen Mittel und Menschen. Mit dem Befund „man sollte eigentlich“ enden schon viele Ideen. Andere Pläne aber werden Wirklichkeit. Warum? Durch glückliche Zufälle und Menschen mit besonderen Fähigkeiten und Energien.

Wenn es in Husum ein Kino-Center gibt, dessen Betreiberfamilie Hartung eine in Schleswig-Holstein einzigartige Programmviefalt bietet, und bei der *Friisk Foriining* jemanden wie Gary Funck, dessen gedankliche Ausrichtung häufig auch auf andere europäische Minderheiten zielt, dann kann es in Nordfriesland ein *Minority Film Festival* geben (Bericht siehe S. 6). Man mag einwenden, dass ein eigener nordfriesischer Filmpreis vielleicht nicht gerade den wichtigsten Baustein im kargen Kulturleben darstellt, es ist aber ein ausgesprochen farbenfroher und inspirierender Mosaikstein.

Den Machern ist zu wünschen, dass ihnen die Energie und die Mittel auch für eine dritte Ausgabe im Jahr 2010 erhalten bleiben.

Peter Nissen



Chronik

Momsen-Preis für Dragseth-Duo

Der Hans-Momsen-Preis 2008 ging an das Dragseth Duo. Der in Husum lebende Lehrer Karl-Uwe (Kalle) Johannsen und der Maler und Grafiker Manuel Knortz, der in Witzwort ein Atelier betreibt, machen seit Anfang der 1980er Jahre unter diesem Bandnamen gemeinsam Musik. Von Anfang an spielten sie die Lieder der Vorbilder wie zum Beispiel Jacques Brel, Johnny Cash oder Bob Dylan nicht nur – in selbstständiger Interpretation – nach, sondern entwickelten deren Einflüsse in eigenen Liedern weiter und fanden zu einem unverwechselbaren Stil. Dabei spielten das Plattdeutsche und auch das Friesische eine wichtige Rolle. „Sie haben es verstanden, Heimatverbundenheit und Weltbürgerlichkeit in Einklang zu bringen und dies auch musikalisch zu vermitteln sowie zwischen Regionen und Kontinenten Brücken zu schlagen.“ So heißt es in der Urkunde zum Hans-Momsen-Preis, den Kreispräsident Albert Pahl den beiden am 26. Oktober im Rittersaal des Husumer Schlosses überreichte. Mit mehr als 200 Gästen war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt.

Anstelle einer Dankrede luden Kalle und Manuel, die einander als Jungen im damaligen Chor der Hermann-Tast-Schule zum ersten Mal singen hörten, zu einer musikalischen Reise durch ihre Karriere ein. Gemeinsam gespielt und gesungen hatten sie zunächst in einer Kneipe. Der älteste Husumer Gasthof inspirierte sie bei der Wahl ihres Bandnamens.

Einen der ersten Auftritte absolvierten sie beim Biikebrennen auf dem Stollberg auf Einladung der Jugendgruppe des *Nordfriisk Instituut*. Immer wieder fanden ihre Lieder guten Anklang, weil sie zwar plattdeutsch

waren, aber keine „Volksmusik“. 1987 kam ihre erste Schallplatte „*Vundaag*“. Sie erhielten für ihren Beitrag zur Pflege des Plattdeutschen den Bad-Bevensen-Preis 1990 (vgl. *NORDFRIESLAND* 93).

Ein besonderer Erfolg wurde die LP „*Es ist ein Flüstern. Dragseth Duo singt Storm*“. Ihre Vertonungen öffneten neue Zugänge zu den zeitlosen Texten des Husumer Dichters. Mit sehr persönlichen Liedern brachten sie 1991 die CD „*Lichtjare*“ heraus. Bei zahlreichen Auftritten trafen sie auf ein begeistertes Publikum. Auf diesem Höhepunkt trennten sie sich 1993.



Foto: Volkert Bandhien

Ihre Dankesrede gestalteten Kalle Johannsen (links) und Manuel Knortz als kleine musikalische Reise.

Zehn Jahre später nahmen Kalle Johannsen und Manuel Knortz den Faden wieder auf. Sie beteiligten sich an einem grenzüberschreitenden Projekt, zusammen mit der dänischen Formation *Drones and Bellows* nahmen sie die CD „*Hiimstoun*“ auf. Es geht um Musik und Lieder des Grenzlandes. Das Dragseth Duo singt unter anderem „*Ströntistel*“ nach sylterfriesischen Texten des Dichters Jens Mungard. Mit diesem Titel und anderen friesischen und plattdeutschen Liedern waren die beiden beim Interfriesischen Folkfestival im Rahmen des Friesenkongresses in Aurich 1991 aufgetreten (vgl. *NORDFRIESLAND* 94).

Bei der Preisverleihung im Husumer Schloss, die wie alle Auftritte des Dragseth Duo vor allem von der reinen Freude an selbstgemachter Musik geprägt war, wirkten die Musiker Gerd Beliaeff und Jens Jesse ebenso mit wie die Sängerinnen Martje Johannsen, Jönna Johannsen und Lena Wulff.

In seiner Laudatio würdigte Kreispräsident Pahl das Duo als Botschafter der vielfältigen Kultur Nordfrieslands weit über Schleswig-Holstein hinaus. Landrat Dieter Harsen hob in seiner Ansprache hervor, dass der Momsen-Preis die Kultur ganz Nordfrieslands und damit die Identität der Region widerspiegeln, die es zu erhalten und zu fördern gelte.

Der Hans-Momsen-Preis wird seit 1986 jährlich an Persönlichkeiten vergeben, die sich in besonderem Maße um die kulturelle Arbeit in Nordfriesland verdient gemacht haben. Er erinnert an den Landmann, Mechaniker und Mathematiker Hans Momsen aus Fahretoft. Einen besonderen Applaus erhielt in diesem Jahr Ernst Walter Schmidt vom Kulturamt des Kreises Nordfriesland, der an der Organisation sämtlicher bisheriger Preisverleihungen maßgeblich beteiligt war und demnächst in den Ruhestand treten wird.

Fiete Pingel

„Die Insel repräsentiert den Kosmos“ - Ernst Jünger auf Sylt

„Warum mag der Anblick von Inseln, selbst innerhalb eines Stromsystems, so starke Anziehung ausüben? Es gibt unter vielen Erklärungen auch jene, dass die Insel als in sich abgeschlossenes Ganzes den Kosmos repräsentiert. Sie wirkt als plastisches Modell des Raumes im bewegten Strom der Zeit. So liegt die Ahnung nahe, dass sich dort auch das Sein in größerer Dichte erhalten hat. Da winkt die Entdeckung und hinter ihr das Glück.“ So bekannte seine Leidenschaft für Inseln der Schriftsteller Ernst Jünger in seinem Werk „*Subtile Jagden*“ im Jahr 1967. Unter der „subtilen“ Jagd verstand er die Suche nach Käfern und Insekten. Auch sein Besuch auf Sylt führte ihn 1934 in diese Welt.

In jener Zeit haben Georg Warnecke (1883-1962) und Henry Koehn (1892-1963) auf Sylt umfangreiche Forschungen zu Schmetterlingen betrieben. Über ihre Funde berichteten sie in der *Entomologischen Rundschau*. Die Gesamtzahl der für Sylt von ihnen nachgewiesenen Arten von Großschmetterlingen betrug damals 256. Dieser Reichtum hat wohl die Aufmerksamkeit von Ernst Jünger auf sich gezogen und den Besuch der Insel angeregt.

Über einen Sylter „Schwärmer“, einen Nachtfalter hat er sich in „*Subtile Jagden*“ geäußert: „Die Gattung stimmte: *Rhizotrogus* – eine Sippe nächtlicher, meist strohfarbiger Wesen mit großen schwarzen Augen; man sieht sie auch bei uns während der Brachzeit in Massen aus der Erde aufsteigen. Einmal, auf Sylt, kam ich zu ihrer Stunde und hatte den Eindruck, dass sich rings umher der Boden zu bewegen begann. Über die Art konnte ich mir erst zu Haus in der Bibliothek Gewißheit verschaffen; ich hatte sie schon vermutet, als ich die Mumie sah. Es war *Rugifrons*, die Raughgestirnte – so 1855 von Hermann Burmeister benannt, einem der besten Artenkenner seiner Zeit.“

Auch einen tauchenden Käfer fand Jünger auf Sylt: „Ist eine Pflanze selten, so ist das Tier, dem sie behagt, noch seltener. *Ruppia maritima*, die Strandsalbe, findet man im Binnenland nur an wenigen Orten, meist in der Nähe von Salinen, wo sie im Salzwasser gedeiht. Ihr eigentliches Gebiet sind die Brackwassertümpel unserer Küsten, sie wird dort von einer tauchenden Chrysomele bewohnt, die *Macroplea*, die Großklaue, heißt. Will man also der Großklaue nachstellen, so reist man am besten nach Rügen oder nach Sylt, wie ich es im Juni 1934 tat, allerdings nicht mit dieser Absicht allein. Die subtile Jagd erfreut gerade durch das, was man in der Ökonomie die Nebeneinkünfte oder Emolumente nennt.“

Die Natur und die Ursprünglichkeit der Insel Sylt haben Ernst Jünger angezogen und nachhaltig beeindruckt. Die Erinnerung daran hat ihn noch im hohen Alter beschäftigt. Als er am 29. März 1995 seinen 100. Geburtstag feierte, wurde auch auf Sylt des Schriftstellers gedacht. Die Akademie am Meer in Klappholtal, nördlich von Kampen an der Westküste gelegen, veranstaltete zu Ehren des Jubilars eine ganze Vortragswoche. Hierzu hatte Ernst Jünger eine persönliche Einladung erhalten.

Da sich der Schriftsteller wegen seines hohen Alters die weite Reise von Wilflingen, seinem Wohnsitz in Baden-Württemberg, an die Nordsee nicht zumuten wollte, konnte er keine Zusage geben. Stattdessen sandte er am 12. Februar 1995 ein handschriftliches Grußwort nach Klappholtal: „Den Teilnehmern an der Vortragswoche in der Akademie am Meer Klappholtal, an der ich leider nicht teilnehmen kann, wünsche ich Freude an meinen Texten und besonders an der herrlichen Natur. Möge beides zusammen eine bleibende Erinnerung stiften.“



Foto: Sammlung Manfred Wedemeyer

Ernst Jünger (1895-1998)

Der Schriftsteller Ernst Jünger ist oft kritisiert worden und war umstritten wegen seiner geistigen Haltung zum Krieg. Sein „heroischer Nihilismus“ des Kriegserlebens und sein „agonales Prinzip“ kamen in seinen früheren Werken zum Ausdruck, etwa in dem 1923 erschienenen Buch „*Der Kampf als inneres Erlebnis*“. War Jünger ein Liebhaber des Krieges und Kampfes?

In seiner späteren Schaffensperiode hat er den Krieg nicht mehr verherrlicht. Als Erzähler und Essayist hat er dann sogar gegen Macht, Gewalt und Krieg Stellung genommen. Jüngers literarische Leistung hat Prof. Friedhelm Kröll, Universität Wien, in der Vortragswoche auf Sylt kritisch betrachtet und gewürdigt. Der Vortrag erschien unter dem Titel „Vom Jüngerschen Immunsystem“ im Oktober 1995 in der Zeitschrift *Das Plateau*.

Jüngers Werke sind in einer 22-bändigen Gesamtausgabe mit 11 700 Seiten veröffentlicht. Hauptthema der Sylter Tagung zu seinem 100. Geburtstag bildeten die Tagebücher und die naturwissenschaftlichen Schriften, besonders sein mehrfach zitiertes Meisterwerk „*Subtile Jagden*“ wurde untersucht. Darin stehen der Insektenforscher und seine Jagd nach Käfern und Schmetterlingen im Vordergrund. Jünger gehörte zu den bedeutendsten Vertretern der Entomologie, seine wohlgeordnete Sammlung umfasste 40 000 Käfer. Einige Käfer und Falter – zum Beispiel *Pyralis juengeri* – sind nach Jünger benannt. Manfred Wedemeyer

Volkert F. Faltings Honorarprofessor an der Universität Flensburg

Dr. Volkert F. Faltings aus Utersum auf Föhr wurde kürzlich zum Honorarprofessor am Friesischen Seminar der Universität Flensburg ernannt. Im Wintersemester nahm er seine Lehrtätigkeit auf und hielt am 20. November seine Antrittsvorlesung über eines seiner Spezialgebiete, die nordfriesischen Personennamen. Neben Kollegen an der Universität waren auch mehrere Vertreter friesischer Vereine und Einrichtungen sowie Angehörige und Freunde anwesend. Er ist verheiratet und hat einen Sohn Jan und eine Tochter Keike (deren Namen er in seiner Vorlesung natürlich auch erklärte).

Volkert F. Faltings wurde 1951 in Oldsum auf Westerlandföhr geboren. Er entstammt einer alteingesessenen Föhrer Seefahrerfamilie. In Wyk machte er das Abitur und studierte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel Frisistik, Nordistik und Germanistik. Er promovierte, betreut von Prof. Dr. Dietrich Hofmann, 1980 über die „Terminologie der älteren Weidewirtschaft auf den Nordfriesischen Inseln Föhr und Amrum“, die Arbeit erschien 1983 in der Reihe *Studien und Materialien des Nordfriisk Instituut*. 1980 ging er zurück auf seine Heimatinsel und unterrichtet seitdem am Föhrer Gymnasium in Wyk, wo er an der Oberstufe mehrere Projekte zum Friesischen mit seinen Schülern durchführte. Dass in der neuen „Profiloberstufe“ Friesisch einen festen Platz erhielt, geht wesentlich auf seinen Einsatz zurück.

Auch während der Tätigkeit am Gymnasium setzte er seine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Friesischen fort und publizierte Bücher, zum Beispiel „Die Dingprotokolle der Westerharde Föhr und Amrum 1658-1671“ oder „Nordfriesische Grabhügelnamen mit anthroponymem Erstglied“ und Aufsätze in Fachzeitschriften, etwa im *Nordfriesischen Jahrbuch*. Er war

Mitherausgeber des 2001 erschienenen „*Handbuches des Friesischen*“ und publiziert gegenwärtig ein etymologisches Wörterbuch der friesischen Adjektive. Seit dem Sommer 2008 ist er hauptamtlicher Geschäftsführer der Ferring-Stiftung in Alkersum, die dort soeben neue und stark erweiterte Räumlichkeiten bezogen hat.

In der Ferring Stiftung, die 1988 Dr. Frederik Paulsen gründete, engagierte er sich von Anfang an; seit 2004 ist er Vorsitzender. Zum Stiftungsauftrag gehört die Erforschung der friesischen Sprache und Kultur, insbesondere auf Föhr. Hier sieht er noch große Möglichkeiten und Aufgaben, wie es in einer Pressemitteilung der Universität hieß. In Flensburg will er zum einen mit Kollegen fächerübergreifend an Fragen der Frisistik arbeiten, zum anderen die Studierenden für Nordfriesland und für die friesische Sprache begeistern. Das Archiv der Ferring Stiftung stehe Wissenschaftlern und Studierenden offen, die Promotionsthemen oder Themen für ihre Bachelor- oder Masterarbeiten suchen. Faltings möchte gemeinsame Projekte initiieren und denkt zum Beispiel an ein internationales Symposium zur Sprachkontaktforschung. Vorantreiben will er zudem die südschleswigsche Flurnamenskunde. So sei eine Zusammenarbeit der Ferring Stiftung und der Universität Flensburg für beide Institutionen von großem Nutzen.

Dies hob auch Prof. Dr. Heiner Dunckel, Rektor der Universität, in seiner Begrüßung zur Antrittsvorlesung hervor. Er erwähnte, dass

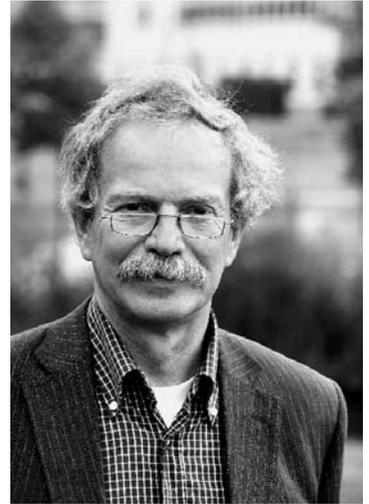


Foto: Universität Flensburg

Prof. Dr. Volkert F. Faltings

sich Ministerpräsident Peter Harry Carstensen für die Ernennung eingesetzt habe.

Dem Friesischen Seminar an der Universität ist Volkert F. Faltings hochwillkommen. Damit sind dort nebenamtlich zwei Honorarprofessoren tätig. Die hauptamtliche Professur war 1996 nicht wieder besetzt worden. Zu hoffen ist, dass sich die mit der Umstellung auf Bachelor- und Masterstrukturen verbundene schwierige Situation des Faches deutlich verbessern wird.

Der Pressestelle der Universität sagte Volkert F. Faltings zu seiner Ernennung: „Die Beschäftigung mit der Frisistik war und ist für mich eine Reise zu den eigenen Ursprüngen. Das macht für mich diese Sprache so spannend. Sie birgt noch viele Geheimnisse, die darauf warten, gelüftet zu werden.“
Foole luk önj Flansborg!

Thomas Steensen

Ged för't hood

Üübpaase

At siad, wat wi uun a fergingen juaren för a fresk spriek ütjstreild haa, as ei tunant gingen. Likwent skel wi üübpaase. At kurn as noch ei bürgen.

Jakob Tholund

Baskischer Sieg im 2nd European Minority Film Festival

Ein Student aus San Sebastian will auf einem Bauernhof tief im Baskenland lernen, wie die richtigen Basken Baskisch sprechen. Stadtjunge beim urwüchsigen, hie und da skurrilen Landvolk, die klassische Grundsituation funktioniert auch in diesem Fall. Und dann ist da selbstverständlich noch die flotte Isabel. Mit viel Charme und Einfühlungsvermögen erzählt der Film „*Kutsidazu Bidea, Isabel*“ (Zeig mir den Weg, Isabel) von Fernando Bernues und Mireia Gabilondo die alte und doch immer wieder neue Geschichte und errang damit den zweiten *European Minority Film Award* beim „kleinsten Filmfestival der Welt“, bei dem in Husum vom 13. bis zum 15. November 2008 insgesamt fünf Beiträge ins Rennen geschickt wurden.

Zu sehen waren außer dem Sieger die ladinische Sagenverfilmung „*Le Règn de Fanes*“ (Das Reich der Fanes) von Roland Verra und Susy Rottanara sowie der Pilotfilm der auf echten Kriminalfällen beruhenden westfriesischen Anwalts-Serie „*Dankert & Dankert*“ mit dem Titel „*De swarte Ingel*“ (Der schwarze Engel). Aus Großbritannien kamen zwei keltische Produktionen. „*Seachd*“ (Der unerreichbare Gipfel) von Simon Miller aus Schottland zeigt einen Großvater, der seine verwaisten Enkelkinder erziehen muss und dafür auf den Schatz traditioneller schottischer Geschichten zurückgreift. Aus Wales schließlich kam der Film „*Calon Gaeth*“ (Kleines Land) von

Ashley Way, in dem es um menschliche Beziehungen geht, die im Spannungsfeld zwischen traditioneller und moderner Gesellschaft in Frage gestellt werden und scheitern.



Foto: Volker Bandhien

(Von links) Jury-Vorsitzender Onno Falkena sowie Fernando Bernues, Carlos Zabala und Mireia Gabilondo aus dem Baskenland

Außer Konkurrenz lief zur Eröffnung die Dokumentation „*Wat san we? Fräsche! (Europeada 2008)*“ von Claas Riecken, die den Auftritt eines nordfriesischen Frauen-Teams bei der Fußballmeisterschaft der Sprachminderheiten begleitet. Als Überraschung gab es zudem den Kurzfilm „*De ein fan 'e wrâld*“ (Das Ende der Welt) von Mirjam de With und Sander van Weert, in dem ein Junge, den sein Vater für die Ferien in eine kleine Camping-Siedlung auf dem westfriesischen Vorland abschieben möchte, unerwartet ein Stück Heimat findet.

In allen Filmen spielt die jeweilige kleine Sprache eine große Rolle. Ladinische Sagengestalten streiten, lieben und zaubern auf Ladinisch. Nicht nur das Erzählen, auch der Alltag der schottischen Familie ist gälisch. Die Rechtsanwälte sprechen im Fußballstadion ebenso *Frysk* wie im Gerichtssaal. *Cymraeg*, das Walisische, steht für Intimität in der Familie. Der baskische Siegerfilm hätte nicht in einer großen Sprache gedreht werden können, darin war sich die Jury einig. Diese bestand aus

der Flensburger Dänisch-Professorin Dr. Elin Fredsted, dem Betreiber des Husumer Kino-Centers Stephan Hartung sowie – als Vorsitzender – dem westfriesischen Journalisten

Onno Falkena. Die Schirmherrschaft über das Festival hatte der schwedische Regisseur Bo Landin inne, dessen samische Version von Shakespeares „*Macbeth*“ beim ersten *Minority Film Festival* 2006 den Preis gewonnen hatte und der in einer Video-Botschaft zur Eröffnung des Filmemachern der kleinen Sprachen zurief „*listen to the people*“. Der Film als universell verständliche Sprache kann den Minderheiten einen zeitgemäßen Weg bieten, miteinander in Beziehung zu treten, das hob Andrea L. Rassel, Vizepräsident der

Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen, in seinem Grußwort hervor. Das Festival solle dazu beitragen, dass mehr gute Filme in den Minderheitensprachen entstehen, so Jörgen Jensen Hahn, Vorsitzender der *Friisk Foriming*, in seiner Begrüßung. Gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien über den Friesenrat, richtete die *Foriming* das Filmfest wiederum aus. Projektgeschäftsführer war Manfred C. Nissen, die Koordination besorgte Kulturkonsulent Gary Funck, der auch gemeinsam mit Antje Arfsten die Abschlussgala am 15. November im Freizeithaus des Husumer Theodor-Schäfer-Berufsbildungs-Werkes moderierte. Regie führte dabei Peter Nissen. Die nordfriesische Gruppe *Lembek*, der in Nordfriesland lebende Peter Douglas, dessen Familie aus Schottland stammt, und die Sängerin Jensina Olsen boten Friesenrock, Dudelsackmusik und Lieder von den Färöern. – 2010 wird, wenn es nach den Plänen der Beteiligten geht, in Husum das *3rd European Minority Film Festival* stattfinden. fp



Foto: Fiete Pingel

Mit fünf Kilo ist er schwerer als der Oscar: der *European Minority Film Award*. Gestaltet wurde er von dem in Almdorf lebenden Schmied und Bildhauer Arne Prohn.

Carsten Kühl - ein Künstler aus Eiderstedt

Zu den unvergesslichen Eindrücken aus dem alten Husumer Nissenhaus gehörte seit Kindertagen der große Landschaftssaal mit seinen Dioramen und den Modellen der friesischen Bauernhäuser und Windmühlen. „Bitte nicht berühren“ stand daran, aber schauen und staunen durfte man. Diese Modelle hat Carsten Wilhelm Kühl gebaut. Und auch sonst hat er – Bruder der Eiderstedter Schriftstellerin Thusnelda Kühl – viel zu Aufbau und Ausgestaltung des Museums beigetragen. Am 16. November 2008 eröffnete Dr. Uwe Hauptenthal vom Museumsverbund Nordfriesland vor 150 Gästen im überfüllten Saal des Nissenhauses die Ausstellung „Carsten Kühl. Zwischen Realismus und Naturalismus“.

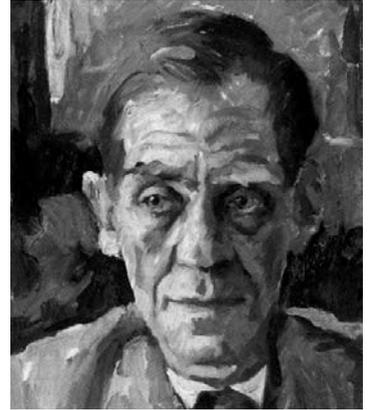
Am 4. Juni 1887 kam Carsten Wilhelm Kühl im Oldenswörter Pastorat zur Welt. Als Kind und Jugendlicher wird er „Willi“ genannt. Seine Mutter Wilhelmine geb. von Oldenburg war musisch begabt und voller Humor. Der Vater war Pastor Karsten Kühl, ein strenger „Pflichtmensch“, wie berichtet wird, aber der liberalen Richtung in der Kirche zuneigend, was ihm heftige Attacken der seinerzeit einflussreichen orthodoxen Lutheraner eintrug.

Es verwundert nicht, dass der Pastorensohn Carsten Kühl seine anfänglichen Versuche, in der Landwirtschaft zu arbeiten, bald zugunsten künstlerischer Neigungen aufgab. Ab 1907 besuchte er die Kunstgewerbeschule in Flensburg, ab 1908 studierte er Malerei und Bildhauerei in Berlin und Nürnberg, sowie möglicherweise – das ist nur unsicher belegt – in Weimar, wo er möglicherweise zu den Schülern des aus Husum stammenden Bildhauers Adolf Brütt gehörte. 1912 unternahm er eine Studienreise nach Rio de Janeiro. Seit dem Tod des Vaters 1908 nannte er sich Carsten Kühl.

Aus dem Ersten Weltkrieg mit einer Verwundung zurückgekehrt, die ihm für den Rest seines Lebens zu schaffen machen sollte, verbrachte er zunächst einige Jahre in Berliner Künstlerkreisen. 1920 heiratete er – für kurze Zeit – die Arzttochter Elfriede Katharina Nehrhaupt, die unter dem Namen Kate Kühl Karriere als Chansonsängerin machte. Genauere Angaben zum Leben und Wirken von Carsten Kühl gibt es aus dieser Zeit nicht. Fest steht, dass er in Berlin als Bildhauer tätig war und dass er sodann in den 1930er Jahren nach Nordfriesland zurückkehrte.

Er lebte nacheinander in Schoöll, Welt, Tönning, Simonsberg,

Struckum und schließlich von 1945 bis zu seinem Tode am 30. September 1964 in Breklum. Seit 1940 war er verheiratet mit der Krankenschwester Marie Sörensen aus Hattstedt. Erhalten sind von Carsten Kühl zahlreiche Ölbilder mit Motiven aus der nordfriesischen Landschaft. Er galt insbesondere als führender Kenner der Eiderstedter Haubarge. Als Bildhauer schuf er Plastiken und bauliche Schmuckelemente.



Carsten Kühl. Porträt von Albert Johannsen (Öl auf Karton, Museumsverbund Nordfriesland)

Detailliert nachzulesen ist dies in dem Katalog zu der Husumer Präsentation „Carsten Kühl. Zwischen Realismus und Naturalismus“ (108 Seiten, 14,95 Euro, erschienen im Husum-Verlag). Die Initiative zu der Ausstellung ging aus von der Thusnelda-Kühl-Gesellschaft. Beiträge geleistet haben neben deren Vorsitzendem Günter Propfe und der scheidenden Museumsleiterin Dr. Astrid Fick der Soziologie und Kenner der Familie Kühl Prof. Dr. Arno Bammé, der in Garding lebende Künstler Dieter Staacken, der die Ausstellung konzipiert hat und in Husum eine Laudatio auf Carsten Kühl hielt, sowie der Oldenswörter Chronist Hauke Koopmann, der Kühl als Haus- und Regionalforscher würdigt. Was über Carsten Wilhelm Kühl bekannt ist, wurde hier zusammengetragen, allein mehr als 40 Farbdrucke zeigen von ihm geschaffene Gemälde. *fp*



Gemälde von Carsten Kühl: Kirche in Welt (Öl auf Sperrholz, Privatbesitz)

Erlass zum Friesisch-Unterricht

Am 30. Oktober 2008 trat der Erlass „Friesisch an Schulen im Kreis Nordfriesland und auf Helgoland“ des Ministeriums für Bildung und Frauen des Landes Schleswig-Holstein in Kraft, der die Rahmenbedingungen für den Friesischunterricht festlegt. *NORDFRIESLAND* dokumentiert den Erlass im Wortlaut (vgl. auch den Kommentar auf S. 2).

Mit der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen (Charta) sollen die traditionellen Regional- und Minderheitensprachen als bedrohter Teil des europäischen Kulturerbes geschützt und gefördert werden. In Schleswig-Holstein wird Nordfriesisch im nordfriesischen Sprachgebiet als Minderheitensprache im Sinne der Charta geschützt. Auf der Grundlage der Verpflichtungen, die Deutschland als Vertragsstaat und das Land Schleswig-Holstein im Rahmen von Artikel 8 (Bildung) der Charta für das Nordfriesische eingegangen sind, wird Folgendes bestimmt:

1. Die Schulen im Kreis Nordfriesland und auf der Insel Helgoland sind dazu verpflichtet, die Eltern darüber zu informieren, dass sie für ihre Tochter oder ihren Sohn die Teilnahme am Friesischunterricht beantragen können.
2. Die Entscheidung für die Teilnahme am Friesischunterricht ist freiwillig.
3. Friesischunterricht wird angeboten, wenn die personellen Voraussetzungen vorhanden sind und eine angemessene Lerngruppe mit in der Regel mindestens zwölf Schülerinnen und Schülern eingerichtet werden kann. Dazu kann der Unterricht jahrgangsübergreifend, gegebenenfalls auch schulartübergreifend organisiert werden.
4. Schulen, in deren Schulprogramm das Lernen der friesischen Sprache und die Auseinandersetzung mit der friesischen Kultur einen Schwerpunkt bilden, können Friesischunterricht auch ohne das Vorliegen von Anträgen anbieten, unberührt bleibt davon die Freiwilligkeit der Teilnahme.
5. In den Jahrgangsstufen 5 und 6 von Haupt- und Realschulen sowie

Regionalschulen und Gymnasien, Gemeinschaftsschulen und Gesamtschulen kann Friesisch als Wahlfach oder als friesischsprachiges Kulturprojekt angeboten werden.

6. Ab Jahrgangsstufe 7 besteht an allen Schulen mit Sekundarstufe die Möglichkeit, Friesisch im Rahmen des Wahlpflichtbereichs anzubieten.

Die Minderheitensprache Friesisch kann als Ersatz für eine Fremdsprache in der Sekundarstufe II gewählt werden, sofern die personellen Voraussetzungen dafür geschaffen werden können. Die Möglichkeit zur Einrichtung von Arbeitsgemeinschaften bleibt davon unberührt.

7. Die Leistungen der Schülerinnen und Schüler im Fach Friesisch sind in Anlehnung an die Kompetenzniveaus des Europäischen Referenzrahmens für moderne Fremdsprache zu beschreiben und zu benoten.

Dieser Erlass tritt mit seiner Veröffentlichung in Kraft. Er tritt am 31. Juli 2013 außer Kraft.

Nordfriesischer Verein: Die friesische Sprache ist in ernster Gefahr

Die Sorge um die Zukunft der friesischen Sprache bildete ein zentrales Thema bei der Jahresversammlung des Nordfriesischen Vereins, die unter Leitung des Vorsitzenden Hans Otto Meier am 15. November im „Bredstedter Sool“ in Bredstedt abgehalten wurde. Einstimmig verabschiedete die Versammlung dazu eine Resolution, die *NORDFRIESLAND* im Wortlaut wiedergibt:
Sprachencharta – Verfassung – Friesisch-Gesetz – Schulerlass, die Weichen für den Fortbestand und die Förderung der friesischen Sprache scheinen gestellt zu sein. Ausführungsbestimmungen, Überzeugungsarbeit bei den Eltern und eine gezielte Aus- und Weiterbildung

der Lehrkräfte müssten folgen, um die Nachhaltigkeit der Maßnahmen und die Identität der Friesen zu stärken. Das neue Schulgesetz gibt dafür neue Hoffnung.

Durch die Schulreform und die damit verbundene Auflösung vieler kleiner Grundschulen jedoch wird der friesischen Sprache die Basis entzogen, und somit wird der Verfassungsauftrag in Frage gestellt. Gerade hier aber werden Grundlagen für das Friesische gelegt, Sprachkenntnisse aus den Kindertagesstätten erweitert und die Identifikation mit der Heimat Nordfriesland verstärkt.

Wir fordern die Landesregierung und das zuständige Ministerium auf, für den Erhalt des Friesisch-

Unterrichts in den Grundschulen in Nordfriesland zu sorgen und die Schulen in den Stand zu setzen, den Friesisch-Unterricht als ein leistungsfähiges, unverzichtbares Element der kindlichen Erziehung und Bildung in Nordfriesland anzubieten. Da mit den vorhandenen Lehrkräften dies zurzeit nicht zu schaffen ist, sollten Übergangslösungen gesucht und forciert angewandt werden. Eine Anerkennung des Artikels 8 Abs. b ii und c ii der Sprachencharta* scheint in diesem Zusammenhang geboten.

*In Artikel 8 der Charta heißt es: „Im Bereich der Bildung verpflichten sich die Vertragsparteien ... (b ii) einen erheblichen Teil des Grundschulunterrichts [bzw.] (c ii) einen erheblichen Teil des Unterrichts im Sekundarbereich in den betreffenden Regional- oder Minderheitensprachen anzubieten.“

Wechsel im Vorsitz der IGB

Per Akklamation ernannte die Jahresversammlung der Interessengemeinschaft Baupflege (IGB) Nordfriesland und Dithmarschen e. V. am 19. November Gerd Kühnast zu ihrem Ehrenvorsitzenden. Der Tagungsort – der Rote Haubarg, ein bedeutendes Beispiel traditioneller bäuerlicher Architektur – hätte kaum passender sein können. Nach 28 Jahren legte damit der Gründungsvorsitzende der IGB sein Amt in jüngere Hände. Zum neuen Vorsitzenden wählte die Versammlung einstimmig Hans-Georg Hostrup, der in Tating eine Küchenbaufirma betreibt.

Von einem baugeschichtlichen Vortrag beim Friesenkongress auf Sylt im Jahre 1979 ging der Impuls aus, der 1980 eine Schar Interessierter um Gerd Kühnast veranlasste, die IGB zunächst als Arbeitsgruppe beim *Nordfriisk Instituut* einzurichten. Man wollte anknüpfen an die Tradition der 1907 gegründeten Baupflege Kreis Tondern e. V. und durch Hausforschung und Beratung von Bauherren auf die architektonische Überlieferung aufmerksam machen. Bereits 1984 wurde die mit hoher Effizienz begonnene Arbeit mit dem Bundesdenkmalpreis ausgezeichnet. 2001 erhielt Gerd Kühnast für seine Verdienste den Hans-Mommsen-Preis des Kreises Nordfriesland (vgl. Nordfriesland 135/136).

In einer Reihe von Projekten und Publikationen sammelte und vermittelte die IGB, die sich 1992 als eingetragener Verein konstituierte, Informationen zur überlieferten Bausubstanz. Neben der eigentlichen Bauherren-Beratung nahm die IGB auch immer wieder Stellung zu Bauplanungen in Städten und Dörfern, die aus ihrer Sicht fragwürdig erschienen.

Die Jahresversammlung im Roten Haubarg verabschiedete eine Resolution zur Erhaltung des Pavillons in der Husumer Süderstraße un-

mittelbar östlich der Marienkirche. Er ist von Abriss bedroht und soll durch einen mehrstöckigen Neubau ersetzt werden, der das Bild der Straße völlig verändern würde. Eingebracht hatte den Text, der nun den Verantwortlichen zugeleitet werden soll, die aus Husum stammende Architekturohistorikerin Dr. Dörte Nicolaisen.

Nicht nur mit Exkursionen, sondern auch mit stetiger organisatorischer Zusammenarbeit wirkt die IGB über die Grenzen Nordfrieslands hinaus. Dr. Henning Ibs, Vorsitzender des Vereins für Dithmarscher Landeskunde, überbrachte im Roten Haubarg Grüße aus Dithmarschen. Seit 2004 hat die IGB „Dithmarschen“ auch in ihren Namen aufgenommen.

In dem Buch *„Der First ist immer oben“* hat die IGB eine Bilanz ihrer ersten 25 Jahre vorgelegt. In ihrer Vierteljahresschrift *Der Maueranker*, die Gerd Kühnast auch weiterhin betreuen wird, bietet sie ein einzigartiges baupflegerisches



Foto: Jens Voss

Hans-Georg Hostrup und Gerd Kühnast im Roten Haubarg

Forum. Der neue Vorstand muss die umfassende Arbeit, die bisher zu einem großen Teil allein auf den Vorsitzenden zugekommen war, auf mehr Schultern verteilen, darüber herrschte Einigkeit.

Seine kenntnisreichen Anmerkungen zu den aktuell diskutierten Problemfällen und sein mit Anekdoten gespickter Vortrag über die Häuser auf den Halligen zwischen 1825 und 1950 zeigten, dass Gerd Kühnast noch keineswegs ans Aufhören denkt. *fp*

Armin Nickelsen †

Im Alter von 74 Jahren starb am 23. Juni 2008 der deutsche Nordschleswiger und frühere Realschullehrer Armin Nickelsen. Von 1987 bis 1999 hatte er – von seinen schulischen Aufgaben freigestellt – als erster hauptamtlicher Generalsekretär der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) mit Sitz in Flensburg im europäischen Minderheitengeschehen eine gewichtige Rolle gespielt. Er sorgte für den Ausbau der professionellen Strukturen der FUEV und hatte vor allem ein offenes Ohr für die Probleme der Minderheiten im ehemaligen Ostblock, denen er den Einstieg in den Minderheitenverband erleichterte.

Armin Nickelsen kam 1934 in Flensburg zur Welt. Nachdem er

an der damaligen Flensburger PH praktische Pädagogik und an der Universität Kiel Geografie und Dänisch studiert hatte, arbeitete er ab 1964 an der Deutschen Privatschule in Tingleff. Intensive



Foto: FUEV

minderheitenpolitische Erfahrungen sammelte er als Vorsitzender des Deutschen Jugendverbandes für Nordschleswig von 1975 bis 1987. Bei

der FUEV galt sein besonderes Augenmerk dem Auf- und Ausbau der Jugend Europäischer Volksgruppen (JEV).

Bei den friesischen Vereinen und beim *Nordfriisk Instituut* war Armin Nickelsen mit seiner verbindlichen Art ein gern gesehener Gast und in Fragen des Grenzlandes ein wichtiger Gesprächspartner. *Red.*

Üt da friiske feriine

Friesische Autobahnschilder

An zwei Stellen an der Autobahn 7 stehen seit Anfang November großformatige Tafeln, die mit der Aufschrift „Nordfriesland / Nordfriislon“ auf die friesische Sprache aufmerksam machen. Angeregt hatte dies Lars Harms (SSW-MdL) vom Vorstand der *Friisk Foriining*, die das Vorhaben über den Friesenrat aus Projektmitteln des Bundes finanzierte. Die Gestaltung besorgte der in Witzwort lebende Künstler Manuel Knortz, der auch als Musiker bekannt ist (vgl. S. 3). Die Schilder stehen aus Richtung Süden vor der Ausfahrt Schuby und aus Richtung Norden vor der Ausfahrt Flensburg.



Foto: Volkert Bandtven

In braun-weiß gehalten: Nordfriesland / Nordfriislon-Schild an der A 7

Nordfriesischer Verein: Thema Küstenschutz Jahresversammlung

Seit Langem hat der Nordfriesische Verein die Sorge um den Küstenschutz, um die Sicherheit von Deichen und Marschen als Schwerpunktthema auf seine Fahne geschrieben. Bereits im Januar hatte der Verein an Bundeskanzlerin Angela Merkel geschrieben und auf die Erfordernisse der Deichunterhaltung angesichts des Klimawandels hingewiesen. Aufgestellt wurde die Forderung, den Küstenschutz als Staatsziel im Grundgesetz zu verankern. Für den 10. November hatte der Verein sodann zu einer Informations-Veranstaltung ins Niebüllers Rathaus eingeladen, zu der Vorsitzender Hans Otto Meier ein interessiertes Publikum begrüßen konnte. Der gebürtige Nordfriese Prof. Dr. Ing. Jürgen Jensen vom Forschungsinstitut Wasser und Umwelt an der Universität Siegen erläuterte die vorliegenden Berechnungen, die von einem möglichen Anstieg des Meeresspiegels um bis zu einen Meter in den nächsten 100 Jahren ausgehen. Fest stehe, dass der Tidenhub, also der Unterschied zwischen dem niedrigsten Ebbe- und dem höchsten Flut-Wasserstand seit 1960 um zehn Prozent gestiegen ist. Dietmar Wienholdt, Ministe-

rialdirigent im Kieler Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume, verwies darauf, dass die Landesschutzdeiche sämtlich auf eine Höhe von 8,50 Metern gebracht werden sollen.

Den Jahresbericht mit seinen zahlreichen insbesondere auf die Jugendarbeit und auf die Pflege des Plattdeutschen gerichteten Veranstaltungen stellte Vorsitzender Hans Otto Meier auf der Jahresversammlung im Bredstedter Sool am 15. November vor. Verabschiedet wurde eine Resolution zur friesischen Sprache (s. S. 8). Auf dem Programm stand zudem der Vortrag „Friedrich Paulsen – Nordfriesland und der Nordfriesische Verein“ von Prof. Dr. Thomas Steensen vom *Nordfriisk Instituut*.

Herbsthochschule

Die Herbsthochschule und die Familientage der *Friisk Foriining* fanden vom 10. bis zum 14. Oktober in Bad Sankt Peter-Ording statt, und zwar im dortigen Evangelischen Jugendherholungsdorf. Kreative Kurse, Sport, Ausflüge und Vorträge über Eiderstedt standen ebenso auf dem Programm wie ein Grillabend. Wiederum konnten alle in die Mundarten des Nordfriesischen eintauchen, die Sprachgeläufigkeit wurde ebenso gefördert wie das Miteinander. *fp*

Friesischkurse im Winter 2008/2009

Ort	Trägerschaft	Leitung	Stufe/Form	Teiln.	Dauer
Amrum	VHS	Maren Blome-Gerrets	Fortgeschr.*	mind. 8	10 Abende
Föhr	VHS	Enken Tholund	Anfänger*	mind. 8	10 Abende
Föhr	VHS	Enken Tholund	Fortgeschr.*	mind. 8	10 Abende
Helgoland	VHS	Bettina Köhn	Anfänger*	mind. 8	10 Abende
Helgoland	VHS	Bettina Köhn	Fortgeschr.*	mind. 8	8 Abende
Helgoland	VHS	Bettina Köhn	Snakkertaffel*	mind. 8	8 Abende
Husum	VHS	Thomas Steensen	Fortgeschrittene	10	8 Abende
Husum	VHS	Thomas Steensen	Schnupperkurs*	mind. 8	6 Abende
Langenhorn	Fr. F. fun 'e Hoorne	Käthe Jürgensen	Frasch scheew	18	monatlich
Langenhorn	Fr. F. fun 'e Hoorne	Käthe Jürgensen	Friesisches Singen	18	monatlich
Stedesand	Friisk Foriining	Gary Funck	Fortgeschrittene	8	10 Abende
Risum-Lindholm	OKR/Skoleforening	Ute Jessen	Fortgeschrittene	8	10 Abende
Risum-Lindholm	privat	Marie Tångeberg	Frasch scheew	7	14-tägig
Sylt	Söl'ring Foriining	Birgit Hussel	Anfänger*	mind. 8	20 Abende
Sylt	Söl'ring Foriining	Maike Ossenbrüggen	Fortgeschr.*	mind. 8	20 Abende
Sylt	Söl'ring Foriining	Maike Ossenbrüggen	Crashkurs	mind. 8	
Wiedingharde	Fr. V. d. Wiedingharde	Erika Botte	Fortgeschrittene	7	14-tägig

Fr. F. = Fräische Feriin; Fr. V. = Friesischer Verein; OKR = Ortskulturring; VHS = Volkshochschule; * = ab Januar/Februar 2009; Zahl der Teilnehmenden steht noch nicht fest.

Nordfriesland im Herbst

26. August - 24. November 2008

■ Mit einer Tour auf die Nachbarinsel Amrum feierte der „**Club der Föhr-Freunde**“ Ende August sein zehnjähriges Bestehen. „Wir wollten mit einem Blick nach Föhr am Strand frühstücken“, so Sandra Lesau von der Föhr Tourismus GmbH, die den Club unterstützt. 740 der heute über 1 200 Mitglieder sind bereits seit der Gründung des nicht eingetragenen Vereins im Januar 1998 dabei. Aus Spenden der Föhr-Freunde wurde zum Beispiel eine sechs Meter lange „Sonnenuntergangsbank“ in Utersum aufgestellt und für das Gymnasium Föhr eine Wetterstation eingerichtet.

■ Für hervorragende Umweltmaßnahmen nach den Kriterien für „EMAS“ wurde der **Aventofter Luftsportverein Südtondern** ausgezeichnet. Landesumweltminister Dr. Christian von Boetticher überreichte Flagge und Urkunde am 12. September bei einer großen Feierstunde im Haus des Sports in Kiel. Der Präsident des Internationalen Luftsportverbandes Pierre Portmann aus Lausanne sowie weitere hochrangige Ehrengäste sprachen Grußworte. „EMAS“ steht für *Eco-Management and Audit Scheme*. Es handelt sich um eine europäische Umweltauszeichnung, die auch in der Wirtschaft vergeben wird. Sie gilt als Zertifikat für umweltfreundliche Tätigkeiten, Produkte, Dienstleistungen oder Standorte. Der Aventofter Verein wertete die Ehrung als Höhepunkt in einer langen Reihe von Umweltauszeichnungen in den vergangenen zehn Jahren.

■ Für den Beweis, dass Plexiglas den Wirkungsgrad von Solarzellen steigert, erhielten Abiturienten der Husumer Hermann-Tast-Schule am 26. September in Potsdam einen **Bundes-Preis**. Jannes Kreuzfeld, Martin Sibbersen, Wilhelm von Rosenberg und Darius Emrich stellten sich im Projektkursus „Regenerative Energien“ des 13. Jahrgangs der Schule dieser besonderen Herausforderung. Nach anfänglichen Problemen im Umgang mit fluoreszierendem Plexiglas, sogenannten Lisa-Platten, konnte nachgewiesen werden, dass Solarzellen in Kombination mit einer Rotfärbung der Platten ihre Leistung bei der Stromerzeugung erhöhen. Schülern gewannen die Tüftler bereits eine Reise nach Irland und zu einem *Off-Shore*-Windpark, „Jugend forscht“ bedachte das Projekt mit dem zweiten Preis in der Sparte Technik.



Foto: Dieter Wrege

■ Rund 1 500 Schülerinnen und Schüler aus allen Niebüller Schulen demonstrierten am 12. November gegen „Bildungsklau“. Ein von der Polizei gesicherter Demonstrationzug verlief von der Friedrich-Paulsen-Schule über Schulzentrum und Fachschule für Sozialpädagogik zu einer Kundgebung auf dem Rathausplatz. „Der Protest soll nicht gegen die Schulen vor Ort gehen“, betonte Valentin Seehausen, FPS-Schüler und Organisator der Veranstaltung. Zu den Kernforderungen der Schüler gehörten Abschaffung des Turbo-Abiturs, kleinere Klassen, Förderung des einzelnen Schülers, mehr Lehrer und mehr Geld für die Bildung, statt 500 Milliarden für die Banken. Die Aktion fand auch die Zustimmung von Eltern und Lehrern, insbesondere der Schulleiter von FPS und Regionalschule.

■ Am 31. August verstarb der ehemalige Kreispräsident **Willy Zühlke** im Alter von 85 Jahren in List auf Sylt. Zühlke wurde



1923 in Hörup, Kreis Schleswig-Flensburg, geboren. Seine Kindheit und Jugend erlebte er in Westerland auf Sylt. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem er eine schwere Verwundung erlitt, wurde er Lehrer, schließlich Schulleiter in List, wo er seit 1952 wohnte. Für die CDU war er 1974-98 Abgeordneter im Kreistag Nordfriesland. Er engagierte sich im Gesundheits- und Kulturausschuss sowie im Beirat für Naturschutz und Landschaftspflege. Ab 1984 bekleidete er für zehn Jahre das Amt des Kreispräsidenten. Von 1995-2002 leitete Zühlke das Kuratorium zur Verleihung des Sylter C.-P.-Hansen-Preises für besondere Verdienste um die friesische Sprache und die Geschichte der Insel Sylt.

■ Die Seedeiche auf dem nordfriesischen Festland sowie auf den Inseln befinden sich in einem guten und wehrfähigen Zustand, doch müssen sie auch künftig ständig verstärkt und erhöht werden. So lautete das Fazit der herbstlichen **Deichschau**, die in den Monaten September bis November durchgeführt wurden. Unter den kritischen Augen von Kreispräsident Albert Pahl, den Küstenschutz-Ingenieuren Alfred Mordhorst und Rüdiger Schirmacher sowie den jeweiligen Oberdeichgrafen wurden die einzelnen Abschnitte der Deich- und Hauptseilverbände an der nordfriesischen Küste kritisch begutachtet. Deichverstärkungen bzw. -erhöhungen müssen insbesondere auf Föhr und Nordstrand vorgenommen werden, auf Sylt sind Sandaufspülungen nach wie vor die geeignetste Form des Küstenschutzes.

■ Am 9. Oktober wurde im Ostfelder Kirchenwald der erste kirchliche **Ruheforst** in Schleswig-

Holstein eingeweiht. Vor über 100 geladenen Gästen sprach Pastor Kurt Riecke von einem schönen Wald, in dem Leben zu Ende gehe, in dem aber auch, bedingt durch den hier beheimateten Waldkindergarten, „Leben jeden Tag neu und in all seiner Fröhlichkeit zu erleben ist“. Der Ruheforst ist der 28. seiner Art in Deutschland. Für die Beisetzung der Urnen sind zunächst drei Hektar ausgewiesen. Die Fläche ist auf 40 Hektar erweiterungsfähig. „Es kann ein Familien-, Einzel- oder Gruppenbiotop erworben werden. Pro Baum dürfen bis zu zwölf Urnen beigesetzt werden“, erklärte der Friedhofswart. Der Baum ist ab Kauf der Grabstätte für 99 Jahre geschützt. Schilder weisen auf die entsprechenden Ruhestätten hin.

■ Seit der verheerende Orkan „Anatol“ 1999 auch über Amrum zog, schickte der Verein „Bergwaldprojekt“ freiwillige Helfer zu jährlichen Arbeitswochen auf die nordfriesische Insel. Auch für dieses Engagement erhielt der Verein am 7. November in Osnabrück den **Naturschutzpreis „Mensch und Natur“**. Der von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und dem ZDF ausgelobte, mit 5 000 Euro dotierte Preis wurde in der Kategorie „Nachhaltigkeit“ vergeben. Rund 300 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer pflanzten seit 2001 etwa 20 000 Eichen, 2 000 Birken, 4 000 Bergahornbäume, 4 000 Buchen und 3 500 Winterlinge auf Amrum. Außerdem pflegten sie seit 2003 auch den „Alten Wald“ bei Nebel.

■ Im Rahmen der **Energie-Olympiade** der Innovationsstiftung Schleswig-Holstein errang das Amt Viöl einen der vier Hauptpreise in Höhe von jeweils 10 000 Euro. Er wurde am 28. Oktober in Kiel durch Ministerpräsident Peter Harry Carstensen an den Leitenden Verwaltungsbeamten Gerd Carstensen überreicht. Viöl setzte sich gegen 27 Mitbewerber durch. Prämiert wurde die Absicht, die herkömmlichen

Straßenlaternen gegen LED-Leuchten auszutauschen. Die „Licht Emittierende Diode“ habe langfristig Vorteile, betonte der Ministerpräsident. Sie sei nicht teurer, würde viel Energie und damit auch das Klimagas CO₂ einsparen, habe eine sehr lange Lebensdauer und gebe keine Ultraviolett- und Wärmestrahlung ab, die für nachtaktive Insekten häufig zur Todesfalle werden.

■ Friedrichstadt war seit seiner Gründung 1621 ein Hort religiöser Freiheit. Auch heute befindet sich hier die einzige **Remonstrantische Kirche** des Landes Schleswig-Holstein. Mit rund 500 000 Euro konnten umfangreiche Restaurierungen an dem Gotteshaus im Herbst abgeschlossen werden. Durch Unterstützung des Landes und der Gemeinde sowie mit Hilfe von Stiftungen und der „Mutterkirche“ in den Niederlanden gelang es u. a., das Dach des Turmes zu reparieren, schadhafte Balken auszutauschen, Maueranker zu ersetzen, Kapitelle, Kanzel und Gestühl zu restaurieren, Fußböden, Treppen und Heizung zu erneuern und die Kirchenräume in den alten Farben von 1854 zu streichen.

■ In Anwesenheit des Anfang Oktober gewählten Bischofs Gerhard Ulrich wurde am 16. November im Christian-Jensen-Kolleg in Breklum mit großer Mehrheit Jürgen Jessen-Thiessen zum **Propst für den Südbezirk** des neuen Kirchenkreises Nordfriesland gewählt. Die Synodalen gaben dem 50-Jährigen 129 von 172 möglichen Stimmen. Jessen-Thiessen war lange Jahre Pastor in Tellingstedt in Norderdithmarschen und leitet derzeit die Arbeitsstelle für Reformumsetzungen und Organisationsentwicklung der Nordelbischen Kirche. Nordfriesland sei für ihn ein Stück Heimat, das er bereits in seiner Jugend kennengelernt habe, verkündete der Propst nach seiner Wahl. Er sei mit den ländlichen Strukturen gut vertraut und wolle mit allen Beteiligten eng zusammenarbeiten.
Harry Kunz

Rüdiger Otto von Brocken:

Hamlet und auch sonst so ziemlich alles

25 Jahre Pole-Poppenspärer-Tage

Die Novelle „*Pole Poppenspärer*“ ist eines der bekanntesten Werke des Husumer Dichters Theodor Storm. Dieser hat sicher nicht geahnt, dass seine Figur Paul Paulsen alias Poppenspärer zum Pionier einer kleinen Völkerwanderung werden würde, die Puppenspielerinnen und Puppenspieler aus Deutschland, Europa und der ganzen Welt in seiner Heimatstadt zusammenführt. Jahr für Jahr zeigt das 2002 vom Verband deutscher Puppentheater mit der „Spielenden Hand“ ausgezeichnete Festival, was auf der Puppenbühne auch jenseits von Kasper, Gretchen und Krokodil möglich ist.

Es war vor einem Vierteljahrhundert – da stand eine gebürtige Berlinerin am Husumer Bahnhof und wartete auf einen „Stadtman“ – oder wie nennt man einen Landsmann, der nicht vom Land, sondern aus der Stadt kommt? Egal. Der da so sehnsüchtig erwartet wurde, war klein und sah aus wie eine Mischung aus Rasputin und Sir Francis Drake. Aber das wusste Gisela Sobeczko nicht, denn sie hatte Tilman Harte noch nie gesehen. Es geschah das Unvermeidliche: Der Zug spuckte seine Passagiere aus, die sogleich dem Ausgang zustrebten. Auch Tilman Harte tat das – vorbei an Gisela Sobeczko. Und so wäre um ein Haar gar nicht zusammengekommen, was zusammengehört.

Doch irgendwas muss wohl an ihnen sein, dass Berliner nicht aneinander vorbeigehen können,

ohne sich zu erkennen. So machten die beiden auf dem Absatz kehrt, schauten sich an und fragten: „Sind Sie nicht ...?“

Die Geburtsstunde der Pole-Poppenspärer-Tage in Husum liegt zwar noch ein bisschen weiter zurück und ist nicht weniger kurios. Doch an diesem Tag im Jahr 1983 nahm erstmals Gestalt an, was Gisela Sobeczko schon so lange vor Augen hatte: Husum zu einer Stadt des Figurentheaters zu machen. Und Tilman Harte war der erste Puppenspieler, der aus diesem Anlass herkam. „Es war ein seltsamer Abend“, erinnert sich Gisela Sobeczko. Das dürfte auch am Spielort gelegen haben: Die Herzen der Husumer hat das Puppenspiel sprichwörtlich aus dem Keller erobern müssen. Denn viel tiefer als in die Katakomben des historischen Braukellers geht es in der Storm-Stadt nicht hinab. Und da stand er dann – mit einem Dutzend Stabpuppen – und kämpfte gegen die feucht-schwüle Luft an. Shakespeares „*Hamlet*“ gab Tilman Harte damals und auch sonst so ziemlich alles.

Aber der Höfing Polonius, Vater der Ophelia, wollte an diesem Abend nicht, wie er sollte. Mehrmals fiel das pausbäckige Männlein einfach unter den Tisch. Der Berliner Puppenspieler fing das auf, indem er so tat, als sei Polonius betrunken. Das Publikum schluckte es und litt kräftig mit, als Harte dann auch noch die Stimme versagte.

Aber der Anfang war gemacht – zumal Gisela Sobeczko nicht allein dastand. Es gab da nämlich noch eine Gisela. Die hieß mit Nachnamen Terheggen und war 1982 in Göttingen auf ein



Fotos (2): Uta Knitzka

Figur aus dem Stück „*Kasper tot. Schluss mit lustig?*“, mit dem der Berliner Puppenspieler Lutz Großmann 2008 in Husum auftrat



Der Australier Neville Tranter gastierte 2008 mit seinem Stück „Cuniculus“ in Husum.

Urgewächs des damals noch in Ost und West geteilten deutschen Puppenspiels getroffen: Dieter Kieselstein. Nach der Vorstellung sprach „die zarte, blonde, junge Frau“ (Kieselstein) ihn an und wollte wissen, was zu beachten ist, wenn man ein Festival auf die Beine stellt. Kieselstein gab bereitwillig Auskunft. Man tauschte Adressen und Telefonnummern aus und ging dann wieder seines Weges. Doch zwei Jahre später standen sich die beiden abermals gegenüber. Terheggen hatte Kieselstein und seine Frau zu den ersten Pole-Poppenspüler-Tagen eingeladen.

„Die Veranstaltungen im gemütlichen, kleinen Saal des Ludwig-Nissen-Hauses waren ständig überfüllt. In der Rotunde gab es Pressekonferenzen, Begegnungen und Meetings. Es war gemütlich, familiär, und Gisela Terheggen war immer dabei. Die Spieler wurden meist noch privat untergebracht. Husum war einfach schön“, erinnert sich der Puppenspieler. „Und das ist es heute noch.“ Ungefähr ein Jahr vor dem Auftakt-Festival, das natürlich nur einen Bruchteil der Jubiläums-Vorstellungen umfasste, fanden dann auch die beiden Giselas zueinander.

Nicht ahnend, dass sie von zwei Seiten auf ein und dieselbe Sache gestoßen waren, beschlossen die beiden Frauen, künftig gemeinsam vorzugehen. Dabei kam ihnen zugute, dass Gisela Sobeczko damals im Kulturausschuss der Stadt saß und unter anderem in Bürgermeister Martin Kneer einen prominenten Mitstreiter fand. Aber auch dieses Trio sollte nicht allein bleiben. Mit Peter Röders aus Idstedt übernahm ein Puppenspieler die künstlerische Leitung des Festivals.

Und es sollten Zeiten kommen, da diese ganz schön gefordert wurden. Denn die Puppenbüh-

nen reisten nicht nur nach Husum, um zu spielen, sondern auch, um sich auszutauschen. Und manchmal ging es dabei ziemlich zur Sache. So gab es zwar während und nach der Vorstellung keine Buhrufe, als der Weimarer Puppenspieler Günter Gerlach erstmals das Stück „Wölfe“ zeigte, doch hinterher machten vor allem westdeutsche Puppenspieler ihrem Unmut Luft: Allzu dogmatisch sei ihnen das Stück vorgekommen und doch ein bisschen sehr nah dran an den Vorstellungen der DDR-Führung. Derweil führte Tilman Harte mit seinem Ost-Berliner Kollegen engagierte Gespräche über die Vor- und Nachteile des Puppenspiels in Ost und West.

Das Festival selbst wurde dessen ungeachtet immer größer und internationaler – ohne seine intime Atmosphäre einzubüßen. Der legendäre niederländische Puppen-Magier Henk Boerwinkl spielte hier ebenso wie Raphael Mürle, der als erster diplomierter bundesdeutscher Puppenspieler mit einem Kafka-Stoff demonstrierte, wie kunstvoll und literarisch Puppenspiel sein kann. Übrigens: Das heutige Studienfach „Figurentheater“ war damals noch ein bloßes Anhängsel des Musikstudiums. Eric Bass kam mit dem „Sandglass-Theatre“ aus den USA angereist und Neville Tranter mit dem „Stuffed Puppet Theatre“ aus Australien. Etablierte Spieler trafen sich mit Studenten und zwischenzeitlich entfernte sich das Festival doch sehr von den landläufigen Vorstellungen über Puppentheater. Dass diese Theaterform mehr darstellt als den Auftritt eines dreschflegeligen Haudraufs namens Kasper hatte sich in und um Husum natürlich längst herumgesprochen. Aber nun wurden die Spiele doch sehr virtuell und abgehoben. Und es knallten Türen. Aber geschlossen blieben sie nie. Und so erfreut sich das Festival bis heute einer ganz spezifischen Lebendigkeit und eines ehrenamtlichen Organisatoren-Teams, das Beachtliches auf die Beine gestellt hat und vielleicht nicht mehr ganz so jung, aber bestimmt noch lange nicht müde ist.

Rüdiger Otto von Brocken ist Redakteur der Husumer Nachrichten. Kunst und Kultur in Nordfriesland gehören zu seinen zentralen Themen. (Adresse: Flensburger Chaussee 29, 25813 Hüsem/Husum, NF)

Dörte Hansen-Jaax:

„An weißer Milch klebt rotes Blut!“

Pastor Skrivers vegane Utopie

Manche Pastoren in Nordfriesland haben - auch und gerade jenseits ihres kirchlichen Amtes - ganz besondere Spuren in der Geschichte hinterlassen. Chronisten, Vordenker friesischer Identität, Heimatforscher, mehr oder auch wohl weniger rühmenswerte politische Aktivisten, die Liste ließe sich verlängern. Einer von ihnen war Carl Anders Skriver, Pastor in Ockholm, der aus der christlichen Botschaft die Konsequenz einer radikalen Lebensführung zog. Sein Wirken ist über interessierte Kreise hinaus kaum bekannt. *NORDFRIESLAND* bringt ein Lebensbild.

Eigentlich wollte er Halligpastor werden, aber das konnten ihm seine Kirchenbrüder noch ausreden. Stattdessen zog der Hamburger Theologe Carl Anders Skriver im Herbst 1933 mit seiner Frau auf das nordfriesische Festland und wurde Pastor in Ockholm.

Es war die Stadtfucht eines Mannes, der den Gleichschritt nicht beherrschte. Skriver hoffte, einen toten Winkel gefunden zu haben, hier, am stillen Rand eines Reiches, das gefährlich war für einen Mann wie ihn: später Mitglied der Bekennenden Kirche, Pazifist – und überzeugter Vegetarier seit seinem 17. Lebensjahr. Für Skriver galt das fünfte Gebot über die Artgrenze hinaus. In seinen Artikeln und Büchern protestierte er immer wieder gegen den Verrat der Kirche an den Tieren: „Die Kirche hat die Tiere vollkommen vergessen. Nein, schlimmer! Verraten und verkauft an die gottlosen Mächte dieser Welt. Sie hat ihnen den Erbanteil am Evangelium vorenthalten und die Schutzengelfunktion an den Tieren einfach unterlassen! Das ist der große Verrat, die Preisgabe der Tierbrüder an die Hölle.“

Skrivers Ideen klingen heute noch radikal; in seine Zeit passten sie gar nicht. Er wusste es und ließ sich davon

nicht beirren: „Wenn auch meine Gedanken nach Meinung der meisten Menschen reiner Wahnsinn sind, so weiß ich mich doch in dieser Gesinnung einig mit Gott und den Besten des Menschengeschlechts.“

Schutzengel für Tiere, Erbarmen mit dem Schlachtvieh, Verbrüderung und Frieden zwischen Mensch und Tier. Den Fisch nicht fangen dürfen und das Vieh nicht schlachten – das muss in den Ohren der Ockholmer allerdings wie „reiner Wahnsinn“ geklungen haben. Die Gemeinde wird sich gewundert haben über die Ideen ihres neuen Herrn Pastor.

Laut gesagt hat sie es nie, sagt Skrivers Sohn Michael, der 1936 in Bredstedt geboren wurde und heute in Kapstadt, Südafrika, lebt: „Jeder wusste, wie er lebte, und auch warum, und jeder hat das auch respektiert, es hat nie jemand im Dorf bei irgendwelchen Anlässen – Taufen, Hochzeiten, Konfirmationen usw. – versucht, ihm etwas unterzujubeln, was er nicht essen wollte.“

Skrivers Lebensstil wurde respektiert – und er versuchte seinerseits nicht, seine Gemeinde zum Vegetarismus zu bekehren. So hart er in seinen Schriften mit dem „gottverlassenen Menschen“ ins Gericht ging, der sich „von Leichenfleisch ernährt“ – im täglichen Umgang muss er ein zurückhaltender, freundlicher Mann gewesen sein. Als Familienvater sorgte er dafür, dass es im Pastorenhaushalt keinen Sonntagsbraten gab, keine Weihnachtsgans, kein Osterlamm. Seine Frau Hildgard war vom vegetarischen Gedanken ebenso überzeugt wie ihr Mann, und die drei Kinder, die 1934, 1936 und 1940



Fotos (3): Sammlung Familie Skriver

Pastor Carl Anders Skriver (1903-1983)

in Nordfriesland zur Welt kamen, wuchsen fleischlos auf. „Nichts vom toten Tier“ war die Ernährungsdevise im Pastorenhaushalt. Eier und Milchprodukte waren erlaubt – bis die Skriver aus eigener Erfahrung lernten, dass ein untrennbarer Zusammenhang besteht zwischen dem Schlachthaus und der Butter, dem Blut und der Milch.

Es begann mit einer Kuh

„Es begann mit einer Kuh“, erzählt Michael Skriver. „Wir besaßen auf einmal eine Kuh, und wir erfreuten uns der Milch, die wir von dieser Kuh hatten, und wir hatten ein sehr gutes Verhältnis, sie wurde ein Teil der Familie.“ Irgendwann dämmerte den glücklichen Besitzern der Kuh allerdings, dass zu einer stetigen Milchproduktion auch die regelmäßige „Produktion“ von Kälbern gehört, „und nun beteten wir, dass es wenigstens ein Kuhkalb werden möge“, sagt Michael Skriver, „denn die Bullkälber wurden ja meistens nicht aufgezogen, sondern früh geschlachtet.“

Sehr zum Kummer der Pastorenfamilie wurde es dann doch ein Bullkalb. Carl Anders Skriver versuchte, in Ockholm einen Bauern zu finden, der ihm das Kalb abnahm – gegen das Versprechen, es mindestens zwei, drei Jahre leben zu lassen. Die Ockholmer Bauern lehnten dankend ab, die Rettung kam schließlich von der Hallig Gröde, wo sich ein Landwirt bereit erklärte, das Pastorenkalb zwei Jahre lang durchzufüttern. Per Postschiff wurde es auf die Hallig transportiert, wo sich seine Spur bald verlor. Für die Familie Skriver war diese Geschichte von „Herr Pastor sien Koh“ ein einschneidendes Erlebnis: „Uns wurde schlagartig klar, dass man nicht einfach nur Milch genießen kann, ohne an die Folgen zu denken“, erinnert sich Michael Skriver, „auch die Kuh ist ja, am Ende ihres Lebens, zur Hinrichtung bestimmt.“

Carl Anders Skriver ließ diese Erkenntnis nicht ruhen: „Die Gedankenlosigkeit der Christen, der Tierschützer und der Milchvegetarier und ihre ahnungslose Verstrickung in die Tierausbeutung ist für den Erwachenden entsetzlich. Man schlemmt in Milch, Sahne, Butter, Käse, Quark und Milkschokolade und weiß nicht, dass an der weißen Milch rotes Blut klebt.“ Die Konsequenz des „Erwachens“ konnte für Skriver und seine

Familie nur der völlige Verzicht auf alle tierischen Lebensmittel sein – die vegane Ernährung.

Für die Reformköstler der ersten Generation war die rein pflanzliche Ernährung eine zeitraubende und komplizierte Angelegenheit. Ersatzprodukte wie Weizenschnitzel, Sojawurst oder Tofukäse, die den Veganern des 21. Jahrhunderts das Leben vergleichsweise leicht machen, gab es nicht. Tofuquark musste in einem langwierigen Prozess aus Sojabohnen gekocht werden, Brotaufstriche und Nusspasten mussten erfunden und selbst hergestellt werden.

Im Ockholmer Pastorenhaushalt schaffte Käthe Schüder das Kunststück, eine fünfköpfige Familie mit zahlreichen Gästen so einfallreich vegan zu bekochen, dass „nie das Gefühl entstand, dass etwas fehlte“, wie Michael Skriver sagt. Sie war als junge Gemeindegewesenerin von Fahretoft in den nordfriesischen Pastorenhaushalt gekommen, ließ sich offenbar schnell von der Idee des christlichen Veganertums überzeugen und muss in ihrer Domäne einen bemerkenswerten Ehrgeiz entwickelt haben. Schwester Käthe wurde eine Pionierin der veganen Küche – und wer ihr Rezeptbuch liest, möchte sich von der resoluten Verfasserin lieber nicht mit einem Wurstbrot oder einem Glas Milch in der Hand erwischen lassen: „Es ist falsch, bei unserer vegetarischen Ernährung nur von der bürgerlichen Küche auszugehen und enttäuscht zu sein, wenn man nicht alle Raffinessen imitieren kann. Wie das Fleisch und den dazugehörigen Alkohol, so muss man sich auch bestimmte Milch-, Käse-, und Ei-Genüsse bis hin zu den veralteten Kuchenleckereien als vernünftiger Mensch eben grundsätzlich abgewöhnen. Es bleibt des Guten, Gesunden und Genussreichen noch genug. Vom Ritual und von den gebräuchlichen Unsitten traditioneller Küchen muss man sich völlig freimachen.“ Käthe Schüder sang das Loblied auf „die gute Pellkartoffel“ und kochte vegane Erbsensuppe, wenn sie einmal „einen nichtvegetarischen Schwerarbeiter zu verköstigen“ hatte. Für den Theologen Carl Anders Skriver wurde der Veganismus zu einem Lebensthema. In Artikeln und Vorträgen versuchte er nachzuweisen, dass Jesus von Nazareth und seine Jünger Vegetarier gewesen seien. Dass das fünfte Gebot auch im Umgang mit dem Tier zu gelten habe, dass auch Tiere eine unsterbliche Seele hätten.

Die Familie 1943 (von links) Ansgar (damals 9), die Mutter Hildgard Estebana Skriver, geb. von Brockdorff (1903-1982), Angelika (3) und Hellmut-Michael (7). Ansgar Skriver (1934-1997) machte sich einen Namen als Publizist.



Skriver ging hart mit seinen Glaubensbrüdern ins Gericht und schrieb u. a. ein Buch über den „Verrat der Kirchen an den Tieren“. Darin bezeichnet er die Menschen als die gefährlichsten Tiere der Welt, zu denen auch die „sogenannten Christen“ gehörten. Er nahm in Kauf, dass der Versuch, das Tier vor dem Menschen zu schützen, zum „Zusammenstoß mit allen Jägern, Fischern, Tierzüchtern, Schlachtern, Pelz- und Lederhändlern, Ärzten, Klein- und Großhändlern und den Milliarden süchtiger Fleischkonsumenten“ führen musste.

Eigentlich immer ziemlich einsam

Der Zusammenstoß mit allen, das ewige Anderssein, das prägte auch das Leben der drei Skriver-Kinder Ansgar, Michael und Angelika von Anfang an. Michael Skriver, der in seinem Leben – ebenso wie seine Geschwister – bis heute kein Stück Fleisch gegessen hat, ging nicht mit den Schulfreunden angeln – er schwamm nachts heimlich zur Bongsieler Schleuse und befreite die Fische aus den Reusen. Jeder Kindergeburtstag, jede Einladung, jedes Essen außerhalb der Familie verlangte Erklärung und Rechtfertigung. – Am Husumer Gymnasium legten Mitschüler Michael Skriver heimlich Leberwurst in sein Pausenbrot, und wenn er sich bei der Schulspeisung weigerte, Fischsuppe zu essen, zog er sich den Unmut des Klassenlehrers zu. „Wir sind eigentlich immer ziemlich einsam gewesen“, sagt er rückblickend.

Carl Anders Skriver überlebte mit Glück – oder Gottes Hilfe – den Zweiten Weltkrieg in Ockholm. Im Gasthof, direkt gegenüber der Kirche, saßen die parteitreuen Gegner des pazifistischen Pastors und redeten sich in Rage. Skriver war Mitglied der Bekennenden Kirche und lebte schon deshalb gefährlich. 1943 wurde er von der Gestapo verhaftet, weil er den Hitlergruß verweigert hatte. Nach einer Woche kam er überraschend wieder frei, durfte aber ein Jahr den Ort nicht verlassen.

Nach Kriegsende setzte Carl Anders Skriver seinen veganen Kreuzzug fort, lud einmal im Jahr gleichgesinnte Christen aus ganz Deutschland zu den „Ockholmer Treffen“ an die Nordsee. Ockholm wurde zu einem Zentrum der christlichen Vegetarierbewegung, bis Skriver 1952 nach Pronstorf, Propstei Segeberg, berufen wurde.

Im selben Jahr gründete er den Natorferorden, eine überkonfessionelle lose Gemeinschaft vegetarischer, pazifistischer Christen. Seit 1977 hält dieser Orden seine jährlichen Konvente auf dem Lindenhof in Tuttlingen bei Stuttgart ab. „Haus für Lebenserneuerung“ nannten Skriver und seine Mitstreiter den Lindenhof: Ein wuchtiger alter Bauernhof im Schwarzwald, umgeben von Obstwiesen und alten Bäumen, kilometerweit vom nächsten Haus entfernt.

Gästebetrieb, vegane Kochkurse, Fastenwanderungen und Heilkräuterseminare machten den Lindenhof zu einem Zentrum der Reformbewegung, sie können mittlerweile aber nicht



Pastor Skriver 1950 mit Ockholmer Konfirmanden, darunter Sohn Hellmut-Michael (rechts hinter dem Vater)

mehr konkurrieren mit dem großen Angebot an *Wellness-* und *Last-Minute*-Reisen. Der Lindenhof wird nun überwiegend als Seminarhaus mit vegetarischer Ernährung betrieben.

Kurz vor seinem Tod übertrug Carl Anders Skriver seinem Sohn Michael, ebenfalls Theologe, die beratende Verantwortung für den Orden. Die Seminargäste, die heute auf dem Lindenhof nach ihrem Sinn und ihrem Selbst suchen, akzeptieren zwar vegetarisches Essen, mögen auf ihre Milchprodukte aber nicht verzichten. Und der Nazoräerorden, der sich noch immer einmal im Jahr zu einem Konvent auf dem Lindenhof versammelt, stirbt allmählich aus. Nachwuchs gibt es kaum.

Carl Anders Skriver starb 1983. Bis zu seinem Tod kämpfte er nicht nur für die Rechte der Tiere, er protestierte auch gegen Atomkraftwerke und Massenvernichtungswaffen, engagierte sich in der Friedensbewegung.

Carl Anders Skriver scheint viel daran gelegen zu haben, in seiner Argumentation den Boden historisch gesicherter Quellen nicht zu verlassen. So wies er mit wissenschaftlicher Unbestechlichkeit nach, dass „*Das Evangelium des vollkommenen Lebens*“, die „Bibel“ der Bewegung „Universelles Leben“, entgegen allen Behauptungen nicht „ursprünglich“ und „alt“ sei, sondern eine auf moderne Autoren zurückgehende „Evangelien-

harmonie“, und machte sich dadurch in einigen Vegetarierkreisen unbeliebt.

Die richtige Auslegung der christlichen Botschaft

In der jungen, anarchistischen, antikapitalistischen Tierrechtsbewegung, die heute für vegane Lebensweise und die Abschaffung jeglicher Tierhaltung kämpft, ist Carl Anders Skriver völlig unbekannt. Von den Mitgliedern der veganen „community“ liest niemand die Schriften des Ockholmer Pastors, der Ausbeutung und Unterdrückung in Politik und Wirtschaft bereits anprangerte, als von Massentierhaltung und Globalisierung noch keine Rede war, der sein veganes Utopia aber nicht in der „Überwindung des Kapitalismus“ zu finden glaubte, sondern in der richtigen Auslegung der christlichen Botschaft.

Dr. Dörte Hansen-Jaax stammt aus Högel, studierte in Kiel Allgemeine und Indogermanische Sprachwissenschaft, sie promovierte im Hamburger Graduiertenkolleg für Mehrsprachigkeit und Sprachkontakte. Seit 1995 arbeitet sie als Journalistin für Zeitschriften und für den NDR Hörfunk, seit Juli 2008 ist sie Redakteurin bei NDR-Info. (Adresse: Mühlenweg 183, 21720 Steinkirchen, Altes Land.)

Hans-Joachim Meyer:

Naachtert fuar jen

Maike höör neegentigst Gibuurtsdai

„Every year“ freuen sich Millionen Fernsehzuschauer auf den Sylvester-Klassiker „Dinner for One“. Der Sketch stammt von dem englischen Autor Laurie Wylie, der die Rechte an Freddie Frinton übertrug. Der Varieté-Künstler Frinton war als ein-satzfreudiger Butler James in Großbritannien sehr erfolgreich, das Stück gehört seit mehr als vier Jahrzehnten zum festen deutschen TV-Inventar. Nun liegt eine Variante auf *Sölring* vor, die das - sehr britische - Original mit Sylter Lokalkolorit verbindet.

Di Önsiier: Maike lewet ön en Weesterlöning Ualenhüs. Deling, blauat jen Dai fuar Niijaarsinj, fiiri wü höör neegentigst Gibuurtsdai. Jü en höör Ziivii Jens sen tö Muasem köört, hur Maike bēren es en lung Tir uunet heer. Ön Muasem Hüs maaket Jens en Naachtert klaar fuar Maike en höör fjuur Frinjer, diar tö des Fiir nööricht waar. Klok aacht kumt Maike, stötet üp en Krekstok, di Trap dial. Jü luket üp di Iitstaal, hur wü al Telern, Gleesen, Kniiwer en Gaaweler fuar fif Liren se. Di Naachtert ken bigen. Üp Böört liit en Tiigerfel me di Haur fan di Diirt. Maike her detdiar Fel fan höör Aalern äreft. Üs litj Dütji waar's aaft üp dit Fel seet, diarfan jeft et uk en Skelt. Leeter maast dit Tiigerfel altert fuar höör Bēr lii.

Man jen Saak söricht fuar gurt Haurwark bi Jens. Maike es deling, üs wü al sair, neegentig Jaar ual. Jü heer höör Frinjer lung aurlawet, di leest es fuar twuntig Jaar stürwen. Likwel mai's ek äphual, uk söner höör gur Frinjer di Gibuurtsdai me en Naachtert tö fiirin. Ön di Stair fan di Frinjer ön Staal trat höör Ziivii. Sent tau Jaar es dit Jens, en Dreeng fan achtain of niigentain, diar mehelpt, Maike tö pleegin en fuar höör Iit tö köökin. En nü liir wü Maikes Frinjer keen: Jap Brodersen üt Muasem set bi Staal ön höör left Sir. Bisir fan höm haa wü Admiraal Knudsen üt Töner. Ön di üder Sir töögenaur fan di Admiraal set Stefan Madsen üt Kairem, en törocht fan Maike finj wü üs langsen höör beest Frinj Sönke Winter, uk en Muasemböör. Jens skel Maike altert fraagi: Üp disalev Aart üs forleeren Jaar? En Maike swaaret da: Disalev Aart üs ark Jaar, Jens!

Maike gair hen tö Staal. Jens bigrööt höör en helpt höör üp Stööl.

Jens: Gud Inj, Maike, gud Inj.

Maike: Gud Inj, Jens.

Jens: Dü sjochst injung mal gur üt, Maike!

Maike: Nü, ik fööl mi uk fuul beeter, ik danki di.

Jens: Wunerbaar.

Maike: Jaa, ik mut dach sii, ales jir es dailk öntö-lukin.

Jens: Fuul Dank, Maike, fuul Dank.

Maike: Es arkenjen kemen?

Jens: Arkenjen. Ja sen altermaal jir tö din Gibuurtsdai, Maike.

Maike: En ales es klaar fuar fif Liren?

Jens: Ales klaar, sa üs altert.

Maike: Jap Brodersen?

Jens: Jap Brodersen, jaa, hi set jaarlung jir, Maike.

Aliining Maike set bi Staal, üs Jens weeget, hur di fjuur Gasten set, diar em ek se ken.

Maike: Admiraal Knudsen?

Jens: Admiraal Knudsen set jir, Maike.

Maike: Stefan Madsen?

Jens: Stefan Madsen haa'k üp didiar Stööl seet.

Maike: En min mal lef Frinj Sönke Winter?

Jens: Ön din rocht Sir, üs dü't wensket heest.

Maike: Fuul Dank, Jens. Dü kenst nü di Sop bring.

Jens: Di Sop kumt metjens, Maike, det gair klaar. Ali teev al üp di Sop. En litj Teler Süürsop, Maike?

Maike: Süürsop mai'k hiil senerlik hol, Jens.

Jens: Weet ik dach, Maike. Haa'k eeder dit „Denkelbok“ fan Anna Gantzel kööket, üp Sir 56, me Skinkknaak, drüget Plumen en Möörwortler.

Maike: Ik teenk, wü nem en litj Kumiin-Snaps tö di Sop.
Jens: Snaps tö di Sop, jaa ... wat ik jit fraagi wil, üp disalev Aart üs forleeren Jaar, Maike?
Maike: Üp disalev Aart üs ark Jaar, Jens. Es di Snaps uk kuul?
Jens: Mal kuul, mal, mal kuul, Maike, haa'k jüst üt di Isskaap haalet.
Hi gair om Staal trinjombi en skeenkt Kumiin-Snaps fuar ark Gast iin. Da wel er me di Snaps-borel hen tö Kööken. Diarbi snöfelt er aur di Tügerhaur fan't Fel. He stelt di Borel of, kumt töbeek tö Staal en staant nü achter di Stööl fan Jap Brodersen. Hi nemt Japs Glees ön Hun, luket aur tö Maike, diar uk höör Glees ön Hun halt, en bert höör tö drinken.
Maike: Jap Brodersen!
Jens: Proost, Maike!
Jens drinkt ön Stair fan Jap Brodersen di Glees lerig.
Maike: Admiraal Knudsen!
Jens: Admi... mut ik dit jaarlung sii, Maike?
Maike: Dö't jüst fuar mi tö Lefhair, Jens.
Jens: Jüst fuar di. Mal gur, jaa, jaa... Skällll!
Jens drinkt en knalet de Haken töhop, üs er „Skällll“ sair, en hi fortair sin Gisicht fuar Wark.
Maike: Stefan Madsen!
Jens: (me mal hoog Stem) Lekelk nü Jaar, Maike!
Jens drinkt di Glees fuar Stefan Madsen lerig.
Maike: En min lef Sönke Winter!
Jens: (me mal diip Stem) Nü, jir se wü arküder weđer, min lef ual Faamen!
Maike: Ik liiv, nü es di Fesk ön di Reeg.
Jens: Fesk. Mal gur, Maike. Heer di Sop smakt?
Maike: Di wiar fiin, Jens, es di äpskailig gur slaaget.
Jens: Beest Dank, Maike, diar sen ik bliir aur.
Jens gair töbeek tö Kööken en snöfelt weđer aur di Tügerhaur. Hi bringt di Fesk fuar Maike.
Jens: Litj bet Skol me Iardapelsalaat. Di Skol es frisk, haa'k miarlung ön Hörnem Haawen fan en Feskerbuat koopet.
Maike: Ik teenk, wü ken Wiin tö de Fesk drink.
Jens: Wit of ruar?
Maike: Tö Fesk drinkt em altert witen, Jens!
Jens: Witwiin, na gur. Üp disalev Aart üs forleeren Jaar?
Maike: Disalev Aart üs ark Jaar, Jens!
Jens: Maaki wü dach.

Jens gair tö Kööken en wel di Wiin haali, diarbi snöfelt er aur di Tügerhaur. Hi felt bi ark Gast di Glees. Bi Jap Brodersen gitert er blauat litjet Wiin iin, biweeget sin Lepen, üs wan er fraagi wel, of di Wiin rocht es, en diareeđer maaket er uk Japs Glees fol. Üs er me di Borel töbeek tö Kööken gair, snöfelt er ek, man sticht üs en Störk aur di Tügerhaur. Bluat üs er weđer kumt, bleft er bi di Haur fan't Fel hingin.
Maike: Jap Brodersen!
Jens: Proost, Maike, min Faamen!
Jens drinkt weđer di Glees fan ark Gast üt.
Maike: Admiraal Knudsen!
Jens: Oh, mut ik det, Maike?
Maike: Jens, ik ber di diarom.
Jens: Skällll!
Weđer knalet er di Haken töhop, wat en mal siir dër.
Maike: Stefan Madsen!
Jens: Lekelk nü Jaar, swet Faamen!
Meike: Sönke Winter!
Jens: Dü sjochst sa jung üt üs jit oler, Maike! Sa jung üs jit oler, üs jit oler – ha, ha, ha!
Em ken al se, dat Jens muar drunken heer üs er fordrai ken. Hi wait me sin Jeremer, of en tö bigent er tö danglin. He nemt Maikes Teler wech en gair tö Kööken.
Maike: Nü kenst di Hen bring, Jens.
Jens: Di Hen, di Hen ...
Üp Wai tö Kööken snöfelt er aur di Tügerhaur. Hi kumt töbeek tö Maike me di Hen, toltert en toltert hen en weđer.
Maike: Dit is man en wunerbaar Fügel.
Jens: Jaa, en wun... wun... wunerbaar Hen, man bluat en Sophen fan „Spär“ ön Muasem, mut'k di fortel. Ik haa't ek skafet, üp di Weesterlöning Weekmarker tö wärewin.
Maike: Ik meen, da brük wü en deeg Isbreeker tö di Hen, töögen dit Fügelgrip-Viirus.
Jens: Isbreeker? Puh... Üp disalev Aart üs forleeren Jaar, Mai... Maike?
Maike: Üp disalev Aart üs ark Jaar, Jens!
Jens gair tö Kööken, springt me biiring Biin aur di Tügerhaur en kumt töbeek me fif Isbreekers. Hi ken höm knap äprocht hual en toltert altert muar.
Maike: Jap Brodersen!
Jens: Maike, min Lefst!
Maike: Admiraal Knudsen!
Jens: Mut ik, Maike?
Maike: Man Jens!
Jens: Sjkällll!

May Warden und Freddie Frinton als Miss Sophie und Butler James in der berühmten TV-Inszenierung



Foto: NDR/Annemarie Algae

Jens wel di Haken töhopknalim, man raaket ek sin Fut en daanset en Tirlung trinjom bi Staal.

Maike: Stefan Madsen!

Jens: Le... Lelkelk nii Jaar, Maike, Faamen!

Maike: Sönke Winter!

Jens: Dü best jen fan di dailkst Wüfen... hik! ... dailkst Wüfen, diar üp Wärel uuðemt haa... üp Wärel uuðemt haa... En nü forklaari ik di Jöölbasär ön Muasem HüS fuar iipen!

Jens mut gurtem kori, da grept er ön Maikes Stööl en refi en binai om. Maike skriilt üp fuar Skrek. Aalerichst fair er't klaar, di Teler me di Aurbliiwsel fan di Hen tö Kööken tö bringen. Üs er aur di Tiigerhaur snöfelt, flocht di Teler äp ön Loch.

Jens: Wet dü en bet Pöding eeder di Hen iit?

Maike: Mal hol, Jens.

Jens bringt di Pöding üt of Kööken, lapt diarbi di hualev Trap äp en da weeder dial tö Maike.

Maike: Hat es sa kuul jir, Jens. Kenst üüs en stüf Grog maaki? Fan Rum?

Jens: Grog? Man o Man... uur metjens maaket, Maike.

Maike: Man auriit ek: Rum mut, Weeter ken.

Jens: En üp di... puh! ... disa... disalev Aart üs forleeren Jaar?

Maike: Üp disalev Aart üs ark Jaar, Jens.

Jens bringt di Gleesen me kööket Weeter en di Rumborel. Hi mut uppasi, dat di Gleesen ek omfaal. Hi brükt altert en bet Tir, di Glees tö raakin, wan er di Rum tödö wel.

Maike: Jap Brodersen!

Jens (sjung): Üüs Sölring Lön, dü best üüs helig!

Maike: Admiraal Knudsen!

Jens: Skälll!

Üs Jens aur di Tiigerhaur tö Stefan Madsen klartert, nemt er en Slük üt di Rumborel.

Maike: Stefan Madsen!

Jens smet di Glees om.

Jens: Dēr mi liir, Maike, dēr mi mal liir.

Hi wisket me sin Hun di Grog fan di Staaldok tö sin Glees en drinkt.

Maike: En Sönke Winter!

Jens forwekselt di Glees me di Bloomenwaas. Hi nemt di Bloomen wech, drinkt üt di Waas en grept hōm ön sin Bük.

Jens: Uuuh, ik liiv, ik fö Müs ön Bük.

Maike: Jens, ik teenk, dit wiar en wunerbaar Fiir!

Jens: Wü haa üüs altermaal früget.

Maike: Ik uur nü lungsom treet, Jens.

Jens: Wet dü tö Bēr? Teev, ik dö di min Hun, Maike.

Jens gair me Maike hen tö di Trap. Ja stiig äp.

Maike: Üs ik sair haa, ik mut mi nü henlii.

Jens: Haa'k forstönen, Maike. Wat ik jit weet mut: Üp disalev Aart üs forleeren Jaar?

Maike: Üp disalev Aart üs ark Jaar, Jens!

Jens klaut hōm ön Haur.

Jens: Oha. Na gur. Ik skel mi önstrēng, sa gur üs ik ken. – Ja gung äp en forswinj.

Hans-Joachim Meyer lebt in Hamburg, er war bis zu seiner Pensionierung 2007 Programmierer und hat sich als Erwachsener die Friesische Sprache der Insel Sylt angeeignet. Beim ersten Wettbewerb „Ferteel iin-jen!“ im Jahre 2001 gewann er mit seiner Geschichte „Bluat fuar tau Stün“ den ersten Preis. (Adresse: Julius-Ludowieg-Str. 99, 21073 Hamburg.)

Dieter Lohmeier:

„Ein faszinierendes Buch“

Die vollständige Ausgabe von Friedrich Paulsens Lebenserinnerungen

Zum 100. Todestag Friedrich Paulsens erschien im Verlag des *Nordfriisk Instituut* sein Werk „*Aus meinem Leben*“, herausgegeben von Dieter Lohmeier und Thomas Steensen. Das Buch wurde vorgestellt bei der Gedenkveranstaltung in der Kirche von Langenhorn am 14. August (vgl. *NORDFRIESLAND* 163) sowie bei der Konferenz „Friedrich Paulsen - Werk und Wirkung eines Gelehrten aus Schleswig-Holstein“ in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel am 4. September (vgl. S. 28). *NORDFRIESLAND* dokumentiert den Text der Präsentation.

Als im Jahre 1905 eine neue Zeitschrift für Volksschulpädagogik mit dem Titel *Die Dorfschule* zu erscheinen begann, schrieb Friedrich Paulsen für eines der ersten Hefte einen programmatischen Aufsatz, den er „Dorf und Dorfschule als Bildungsstätte“ nannte. Hier sagte er, unter Verweis auf seine eigenen Erfahrungen in Langenhorn, „daß ein rechtschaffenes Dorf, ein rechtschaffenes Bauernhaus und eine rechtschaffene Dorfschule in ihrer Einheit die vollkommenste Bildungsstätte darstellen, die es auf Gottes Erdboden für die Kinder- und Knabenjahre geben kann. Sie bieten alle Bildungsmöglichkeiten in der Form, in der dieses Lebensalter sie braucht und für die Entwicklung der leiblichen und geistigen Kräfte verwerten kann.“ Als Musterbeispiel für eine „rechtschaffene Dorfschule“ lobte er, nicht zum ersten Mal, die Küsterschule in Langenhorn und ihren Lehrer Sönke Brodersen aus Bargum, an den er zeitlebens mit tiefer Dankbarkeit dachte. Paulsen sorgte dafür, dass sein Freund Ferdinand Tönnies diesen Aufsatz in die Hände bekam, und Tönnies schrieb ihm am 7. Juni 1905, er habe sich „sehr daran erfreut“, und fügte hinzu: „Ich wollte, Du gäbst einmal Deine Knabenerinnerungen gesammelt zum besten; das könnte ein Büchlein fürs Volk im weitesten Sinne werden.“

Tönnies' Brief dürfte eine wesentliche Anregung dafür gewesen sein, dass Friedrich Paulsen ein Jahr später, im Sommer 1906, als er zum ersten Mal von seiner beginnenden tödlichen Krankheit am Reisen und Wandern gehindert wurde, mit der Niederschrift seiner Autobiografie

begann. Am 16. Juli, seinem 60. Geburtstag, hatte er unter der Überschrift „Ein Rückblick“ schriftlich Bilanz gezogen – selbstkritisch, aber insgesamt zufrieden mit dem Erreichten. Diese Blätter nahm er unverändert in seine Lebenserinnerungen auf. Als Vorarbeiten gab es sonst wohl nur einen Bericht über seine Heimat und Vorfahren, den er 1877 für seine Verlobte Emilie Ferchel niedergeschrieben hatte, um sie, die aus Bayern stammte, auf die für sie fremde Welt vorzubereiten, in der er aufgewachsen war, sowie einige Blätter mit der Überschrift „Emilie“, mit denen er im Juni 1883 die Erschütterung über ihren plötzlichen Tod zu bewältigen versucht hatte. Nun setzte er dort seinen Bericht fort, wo er 1877 aufgehört hatte, und erst nach einiger Zeit entschloss er sich, auch den Anfang noch einmal umzuarbeiten. Alle übrigen Teile seines umfangreichen Manuskripts schrieb Paulsen vermutlich vor allem aus dem Gedächtnis nieder. Bis zum Jahre 1883 ordnete er den Stoff jeweils zu thematischen Einheiten, die er „Heimat und Elternhaus“, „Die Universitätsjahre“ oder „Erste Dozentenjahre“ nannte und die jeweils einen Zeitraum von mehreren Jahren umfassten, aber von 1884 an gliederte er den Text nach dem Prinzip von Annalen nur noch jahrgangsweise. Als Paulsen am 14. August 1908 starb, hinterließ er ein umfangreiches Manuskript mit dem Titel „Aus meinem Leben“, dessen letzter Eintrag auf den 27. Juli 1908 datiert war. Es ist glücklicherweise auch über den Zweiten Weltkrieg hinweg im Besitz seiner Nachkommen in Berlin-Steglitz erhalten geblieben und befindet

sich heute – erworben mittels einer Zuwendung des Unternehmers und Sponsors Günther Fielmann – im *Nordfriisk Instituut*. Zuletzt hatte Paulsen daran gearbeitet, den ersten Teil seiner Erinnerungen, der bis zu seiner Habilitation an der Universität Berlin 1875 reichen sollte, zum Druck zu bringen. Er war aber vor der Verwirklichung seines Plans gestorben. Ungenannte Herausgeber, die wohl seiner Familie und seinem engeren Freundeskreis angehörten, führten den Plan dann jedoch aus und bezogen dabei auch noch das Kapitel über die Anfänge von Paulsens Lehrtätigkeit in Berlin bis zum Jahre 1877 mit ein. So erschien bereits 1909 der Band „*Aus meinem Leben. Jugenderinnerungen*“, der mit guten Wiedergaben von fünf Fotografien aus dem Familienbesitz ausgestattet war.

Die englischsprachige Version

Paulsens jüngerer Sohn Rudolf bemühte sich später um eine vollständige Veröffentlichung der Autobiografie und ließ dafür eine Maschinenabschrift des ungedruckten Teils anfertigen, aber seine Bemühungen hatten keinen Erfolg. Erst mehr als zwei Jahrzehnte später zeichnete sich eine Möglichkeit ab. Friedrich Paulsens ehemaliger Schüler Theodor Lorenz, der mittlerweile in New York lebte, kam zu Beginn der 1930er Jahre auf seinen alten Plan zurück, eine englische Ausgabe der Jugenderinnerungen herauszubringen. In diesem Zusammenhang schickte ihm Rudolf Paulsen im Februar 1933 auf seine Bitte hin die Abschrift des noch unveröffentlichten Teils.

Lorenz wollte sich zunächst wohl nur über ihren Inhalt informieren, entschloss sich dann aber, den gesamten Text von Paulsens Autobiografie ins Englische zu übersetzen. Für den zweiten Teil benutzte er dabei nur die Maschinenabschrift, die viele Lesefehler und Lücken aufwies. Zum Teil konnte er diese Mängel mit der Hilfe Rudolf Paulsens ausgleichen, der in fraglichen Fällen die Handschrift heranzog, aber es blieben noch viele Fehler unbemerkt. Lorenz behalf sich zum Teil, indem er die Berichte über Paulsens Reisen und Wanderungen mit ihren vielen Eigennamen von Dörfern, Bergen und Tälern kürzend zusammenfasste. Manche Passagen ließ er ohnehin weg, weil es in ihnen um Paulsens familiären Kummer mit seinem ältesten Sohn Hans ging.

Friedrich Paulsen als Student in Erlangen



Fotos (4): Sammlung Friedrich Paulsen im Nordfriisk Instituut

Gut zwei Jahre, nachdem Lorenz die Abschrift erhalten hatte, konnte er Rudolf Paulsen mitteilen, dass er für seine Übersetzung einen Verlag gefunden habe, nämlich „die vornehme Columbia University Press“ in New York. 1938 erschien das Buch dann, empfohlen durch ein Vorwort von einem anderen Schüler Paulsens, Nicholas Murray Butler, Präsident der *Columbia University* und einer der beiden Träger des Friedensnobelpreises vom Jahre 1931. Im Unterschied zu den gedruckten Jugenderinnerungen enthielt die Übersetzung – außer einem Porträt Paulsens neben dem Titelblatt – keine Abbildungen, dafür aber ein gutes Personen-, Orts- und Sachregister. Man kann es Theodor Lorenz nicht hoch genug anrechnen, dass er sich von den vielen Abschreibfehlern, Lücken und Tücken seiner maschinenschriftlichen Vorlage nicht entmutigen ließ, denn immerhin musste seine Übersetzung des zweiten Teils volle siebenzig Jahre lang der interessierten wissenschaftlichen Öffentlichkeit das Original ersetzen. Lange Zeit wusste man im Übrigen auch nicht, dass es noch existierte.

Das änderte sich erst im Zusammenhang mit der Gedenkfeier, die das *Nordfriisk Instituut* 1996 zum 150. Geburtstag Friederich Paulsens in Langenhorn ausrichtete. Damals knüpfte Thomas Steensen Verbindungen mit Nachkommen Paulsens und bekam dadurch Zugang zu dessen umfangreichem schriftlichen Nachlass, der lie-

bevoll gehütet und geordnet in der Villa lag, die Paulsen in Steglitz gebaut hatte. Darunter war auch die Handschrift der Autobiografie.

Das Originalmanuskript als Grundlage

Bis aus dieser ein gedrucktes Buch werden konnte, mussten Thomas Steensen und das *Nordfriisk Instituut* noch viel Ausdauer, Energie und Überzeugungskraft aufbringen. Mehrere deutsche Wissenschaftsverlage zeigten sich an der Aufnahme des Projekts in ihr Programm nicht interessiert. So blieb nur der eigene Verlag des Instituts, aber auch dann bereitete die Finanzierung natürlich immer noch erhebliche Probleme. Der entscheidende Durchbruch kam schließlich mit einem namhaften Zuschuss durch die *Dr. Frederik Paulsen Foundation*, zumal es durch ihn möglich wurde, den Band in der gewünschten Form und Ausstattung herauszubringen. Dass das tatsächlich und auch fristgerecht gelang, ist Husum Druck und insbesondere Frau Melanie Trommer zu danken, mit der die Zusammenarbeit trotz allen Zeitdrucks ein Vergnügen war, zumindest für die beiden Herausgeber.

So viel Vorgeschichte muss sein, um verständlich zu machen, was die neue Ausgabe von Friedrich Paulsens Autobiografie bringt. Sie ist die erste vollständige, ungekürzte Ausgabe der gesamten Lebenserinnerungen in deutscher Sprache. In einem Anhang veröffentlicht sie auch zum ersten Mal den Text über seine Fa-



Der junge Privatdozent Friedrich Paulsen 1873

milie, Langenhorn und Oland, den Paulsen 1877 für seine Verlobte niedergeschrieben hat. Die Ausgabe legt Paulsens eigene Handschrift zugrunde, zieht aber auch den Druck der Jugenderinnerungen und die Übersetzung von Theodor Lorenz heran und bietet insgesamt nicht nur einen vervollständigten Text, sondern auch einen verbesserten, weil sie in beiden Teilen manche Lesefehler beseitigt.

Der Text selbst ist durch Anmerkungen erläutert, und dabei geht die neue Ausgabe weit über das hinaus, was Lorenz bereits geleistet hatte. Sie enthält zudem ein umfangreiches Personenregister, das zum Teil auch der Erläuterung des Textes dient. Nicht zuletzt bringt sie dank der Unterstützung durch die Nachkommen Friedrich Paulsens, das Dorfarchiv des Friesischen Vereins Langenhorn, die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek und das *Nordfriisk Instituut* eine sehr große Zahl von Abbildungen. Viele von ihnen haben ihren besonderen Wert darin, dass sie aus dem Besitz Paulsens stammen und bisher ganz unbekannt waren.

Nicholas Murray Butler begann 1938 sein Vorwort zur Übersetzung von Paulsens Autobiografie mit dem Satz: „*This is a fascinating book.*“ In der Tat ist das, was nun vorliegt, ein faszinierendes Buch. Es ist freilich nicht das „Büchlein“, als das sich Ferdinand Tönnies die „Knabenerinnerungen“ seines Freundes vorgestellt hatte, denn es ist fast 550 Seiten stark geworden. Aber ein Buch „fürs Volk im weitesten Sinne“ ist es trotzdem, denn Paulsen schreibt keine schwerfällige, von Theorie und Abstraktion geprägte Gelehrtenprosa, sondern ein anschauliches, gut lesbares Deutsch, und wo er Horaz oder Vergil zitiert oder auf Goethe anspielt, helfen die Anmerkungen nach, um das Verständnis des heutigen Lesepublikums zu sichern. Paulsen prunkt nicht mit seiner Bildung, sondern verfügt über sie mit Selbstverständlichkeit.

Es ist eindrucksvoll, wie er seinen Lebensbericht am 27. Juli 1908, keine drei Wochen vor seinem Tod mit gefassten Worten beendet und lateinisch ausklingen lässt: „Heute habe ich meine Vorlesungen über Psychologie geschlossen, nicht ohne innere Bewegung: Ist es das letzte Mal, dass ich das Katheder bestiegen habe? Ich war völlig am Ende meiner Kraft. Nicht bloß die Fahrt nach Berlin, auch die Vorlesung selbst er-



Theodor Lorenz (linkes Bild) übersetzte die Lebenserinnerungen Friedrich Paulsens, bei dem er in Berlin studiert hatte, ins Englische und brachte sie in den USA heraus. Er gewann Nicholas Murray Butler (rechtes Bild), einen weiteren Paulsen-Schüler und inzwischen hoch angesehenen Präsident der *Columbia University*, für ein Vorwort, das mit dem Satz beginnt: „*This is a fascinating book.*“



müdete mich jetzt, während sie bis dahin mehr als eine Erfrischung und Aufmunterung gewirkt hatte. – Dreiunddreißig Jahre, ein volles Menschenalter, hab ich meines Lehramts gewaltet, ich darf sagen, mit Liebe und Sorgfalt, und so ist denn der Dank mir nicht versagt geblieben. Ist jetzt das Ende gekommen, ich will nicht klagen, sondern dankbar und freudig bekennen: *cursum quem fortuna dedit peregi.*“ Paulsen zitiert hier Worte, die in Vergils „*Aeneis*“ die Königin Dido kurz vor ihrem Tod spricht und die in der Übersetzung von Johann Heinrich Voß lauten: „Ja ich lebt’, und vollbrachte den Lauf, den das Schicksal mir anwies.“ Das lateinische Zitat bringt hier also das Bewusstsein des nahe bevorstehenden Todes zum Ausdruck und gibt dem Abschied vom Leben durch die klassische Fassung zugleich eine besondere Würde.

Zeitbilder Nordfrieslands und Preußens

Was Paulsen aus diesem Leben berichtet, ist in seinem ersten Teil ein ganz unvergleichliches Kulturbild von Langenhorn und Nordfriesland im 19. Jahrhundert. Es gibt außer Langenhorn wohl nur ein einziges anderes schleswig-holsteinisches Dorf, das von einem dort Aufgewachsenen ebenso prägnant geschildert worden ist, nämlich das mittelholsteinische Luhnstedt im Spiegel der „*Baasdörper Krönk*“ von Friedrich Ernst Peters. Paulsens Jugenderinnerungen sind aber nicht nur für Langenhorn und Nordfriesland aufschlussreich, sondern bieten auch darüber hinaus ein anschauliches Bild vom dörflichen Leben in Norddeutschland und seinen Arbeiten im Haus und auf dem Feld in den letzten Jahrzehnten vor der Veränderung der Landwirtschaft durch Kunstdünger und Maschinen; das war ja auch eine ganz wesentliche Voraussetzung dafür, dass Paulsen das „rechtschaffene

Bauernhaus“ zu einer idealen Bildungsstätte für Kinder und Jugendliche erklären konnte, in der sich das ganze Leben noch in sinnlicher Anschaulichkeit vollzog.

Bei einem Gelehrten, dessen Spezialgebiet die Geschichte der Pädagogik war, kann es nicht verwundern, dass seine Autobiografie außerdem auch eine ergiebige Quelle der Schulgeschichte ist. Das gilt für das Kapitel über die beiden Dorfschulen in Langenhorn ebenso wie für den Bericht über die anschließenden Jahre auf dem Altonaer Christianeum und für die Informationen über die schulpolitischen Diskussionen in Preußen am Ende des Jahrhunderts. Und außer über die Verhältnisse an den Schulen erfährt man aus Paulsens Buch auch viel über die Verhältnisse an den Universitäten, besonders in Erlangen und Berlin. Nicht zuletzt ist Paulsens Autobiografie ein Zeitbild des Wilhelminischen Preußen und der Zerklüftung der Gesellschaft durch die tiefen Gräben zwischen Katholiken und Protestanten oder zwischen liberalen Demokraten und konservativen Junkern.

Zu diesen verschiedenen Themenbereichen kommen dann noch die zahlreichen Charakterbilder hinzu, die Paulsen von Lehrern und Freunden zeichnet. Als Beispiele nenne ich nur seine eindringliche Schilderung des jungen Ferdinand Tönnies, die man bislang nur in der englischen Übersetzung von Theodor Lorenz kannte, und das schon aus den gedruckten Jugenderinnerungen bekannte Porträt des Urfreundes Friedrich Reuter, der Gymnasiallehrer in Kiel, Glückstadt und zuletzt in Altona war und ein ganz ungewöhnlich tüchtiger Pädagoge gewesen sein muss, wie auch aus anderen Quellen hervorgeht.

Es ist bedauerlich, dass Paulsens Kräfte unter dem Einfluss der Krankheit wohl nicht mehr

ausgereicht haben, auch den Bericht über die Jahre 1884 bis 1908 stärker nach Themen zusammenzufassen, wie er es bei der ersten Hälfte getan hatte, denn dann hätten beispielsweise Schilderungen wie die der Schulkonferenz im Dezember 1890 in Anwesenheit des arroganten jungen Kaisers durch die Einbeziehung ihrer Vorgeschichte und ihres Umfelds für den Leser sicherlich noch mehr historische Tiefenschärfe bekommen als in der annalistischen Darstellung. Außerdem hätte Paulsen bei einer anderen Gliederung seines Stoffes vermutlich auch noch mehr Männer und Frauen aus seinem Bekanntenkreis porträtiert. Gekannt hat er es jedenfalls bis zuletzt. Das zeigt die in den Abschnitt über das Jahr 1895 eingelegte recht ausführliche Würdigung des Ministerialdirektors Friedrich Althoff, der in jenen Jahren die preußischen Universitäten regierte, und nicht minder die nur für seinen privaten Kreis bedeutsame liebevolle kleine Skizze, die er seiner Nichte und Pflegetochter Elisabeth Mauderer anlässlich ihrer Hochzeit im Dezember 1906 mit dem Sohn des Schleswiger Generalsuperintendenten Theodor Kaftan widmete.

Paulsens politische Einstellung - eine offene Frage

Aber auch in den Teilen seiner Autobiografie, in denen Paulsen seinen Stoff thematisch gliedert, erfüllt er nicht alle Wünsche, die er selbst im Leser weckt. Zwei Themenbereiche sind hier zu nennen. Zum einen gibt Paulsen in der Geschichte seiner Eltern eine eindringliche, psychologisch sehr dichte Schilderung vom Eindringen der Erweckungsbewegung in ein Luthertum, das durch die Aufklärung dünn und kraftlos geworden ist. Das ist die religiöse und soziale Welt, in der er selbst dann aufwächst. Er scheint aber niemals richtig in sie hineingewachsen zu sein und steht als Erwachsener der freien Religiosität Spinozas und Goethes näher als dem Luthertum seines Nachbarn und Freundes Julius Kaftan, des Bruders des Schleswiger Generalsuperintendenten und Professors der Theologie an der Berliner Universität.

Der Weg zu einer eigenen Weltanschauung war zweifellos ein wichtiges Thema von Paulsens innerer Biografie, auch wenn er ihn wohl keine schweren Kämpfe gekostet hat,

aber Paulsen macht ihn merkwürdigerweise nicht zum Gegenstand ausdrücklicher Reflexion oder Begründung, sondern belässt es in der Autobiografie bei Andeutungen und Randbemerkungen, die der Leser selbst zu einem Bild zusammensetzen muss. Das ist nicht zuletzt deswegen bedauerlich, weil er den so ganz anders gearteten religiösen Geist seines Elternhauses so gut und verständnisvoll schildert.

Diese Lücke in der Darstellung von Paulsens weltanschaulicher Entwicklung hat ein Gegenstück im Politischen. Paulsen beschreibt die Verhältnisse in Nordfriesland zwischen 1852 und 1864 als sehr friedlich und königstreu. Er lässt wohl durchblicken, dass es an der schleswigschen Ostküste und in Holstein anders war, aber er verzichtet in auffälliger Weise auf die antidänischen Schärfen, die die meisten Darstellungen jener Jahre aus schleswig-holsteinischer Sicht bestimmen, etwa bei Theodor Storm. In dem Band „*Up ewig ungedeelt*“, der 1898 zum 50-jährigen Jubiläum der Erhebung unter der nominellen Federführung von Detlev von Liliencron erscheint, trägt das entsprechende Kapitel die Überschrift „Die dreizehn Leidensjahre“.

Obwohl Paulsen hier also ganz anders urteilt, berichtet er dann aber auch, er habe als Schüler des Altonaer Christianeums 1863/64 eine nationalliberale Haltung im deutschen Sinne eingenommen, als sei das etwas Selbstverständliches. Er erwähnt und begründet nur, dass und warum er in dieser Zeit schon früh für Preußen Partei ergreift, obwohl man in Altona damals allgemein noch augustenburgisch und österreichisch gesinnt ist. Aber seine eigene Entwicklung von biedermeierlicher Königstreu zu nationaler Parteinahme begründet und reflektiert er nicht. Auch das empfindet der Leser als Lücke, eben weil Paulsen die Zeit zwischen den beiden deutsch-dänischen Kriegen in völlig überzeugender Weise so ganz anders schildert, als man es sonst von Schleswig-Holsteinern gewohnt ist.

Der Handschuh des Unteroffiziers

Die Vorstellung von Friedrich Paulsens Autobiografie soll aber nicht in einer Klage darüber ausklingen, was man in ihr vielleicht vermisst. Deshalb sei zum Schluss darauf hingewiesen, dass Paulsen trotz seiner Parteinahme für die preußische Lösung der schleswig-holsteinischen Frage



Erstmals vollständig: Friedrich Paulsen: „Aus meinem Leben“. 544 Seiten, fast 200 Abbildungen, 29,80 Euro

zum Wilhelminischen Preußen auf sympathische Weise Distanz hält und dass er das ausdrücklich mit seiner Prägung durch die bäuerliche Gesellschaft Nordfrieslands begründet. So schreibt er im Zusammenhang mit seinem Interesse an der sozialen Frage in den frühen 1870er Jahren und der „leidenschaftlichen Teilnahme“, mit der er damals die Reden Ferdinand Lassalles las: „Aus der Heimat mitgebrachte Empfindungen, alte Gleichheitsgefühle aus der nordfriesischen Bauernwelt bildeten den Resonanzboden für die politischen Gedanken.“ Und 1895 staunte er bei einer Bergwanderung in der Schweiz, dass der Wirt des Gasthauses, in dem er in Appenzell übernachtete, zugleich Landammann war, also – wie Paulsen schreibt – „der Präsident der Republik Appenzell“, und dass dessen Frau und Töchter mit anpackten, die Gäste zu bedienen und die Gaststuben zu gegen. Er bezeichnete das als „eine Gesundheit der Anschauung von der Würde der Arbeit, die den aus dem ostelbischen Preußen Kommenden aufs höchlichste überraschte“, und nahm es zum Anlass, grundsätzlich zu werden. Er schrieb nämlich weiter: „Dass der Unteroffizier schon zu vornehm ist, etwas mit der Hand anzufassen, dass dazu die ‚Gemeinen‘ sind, die er ‚komman-

diert‘, das ist der erste Grundsatz, den ihm die preußische Armee beibringt, der Grundsatz, der ihm durch das Gebot des Handschuhtragens beständig eingepägt wird, denn die Bedeutung des Handschuhs ist hier offenbar, das Zufassen mit der Hand unmöglich zu machen. Die Unterscheidung zwischen Menschen, die bloß befehlen, und anderen, die bloß mit der Hand anfassen, wird so gleichsam zur Grundsäule der gesamten Staatsordnung gemacht; denn für den gemeinen Mann ist der Staat der Unteroffizier, der ihm nachher als Polizeimann, als Steuerbeamter usw., immer mit dem Handschuh angeht, durch das ganze Leben wieder entgegentritt. [...] Und nun waren wir plötzlich in ein Land versetzt, wo nicht der beliebige Leutnant, sondern die vornehmste Familie des Landes, nicht die Söhne, sondern sogar die Frau und Töchter, und nicht gelegentlich, sondern regelmäßig bei der Arbeit, ja bei der Bedienung Fremder mit eigener Hand zugriffen. Ich fühlte mich in meine alte nordfriesische Bauernwelt mit ihren nach preußischen Anschauungen so inkorrekten demokratischen Ansichten von der Arbeit der Hand, dass sie den Menschen nicht schände, zurückversetzt.“

Friedrich Paulsen ging mit offenen Augen durch die Welt. Er hatte Sinn für die Geschichte wie für die gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit und nicht zuletzt auch für die Natur. Es ist deshalb gut, dass seine Aufzeichnungen „Aus meinem Leben“ jetzt in einer vollständigen Ausgabe gedruckt vorliegen, und die Herausgeber und das *Nordfriisk Instituut* haben allen denen zu danken, die in unterschiedlicher Weise dazu beigetragen haben. Das Buch ist mit seinen Texten und Bildern eine Einladung, Friedrich Paulsen auf seinem Gang von Langenhorn aus durch die Welt zu folgen. Es lohnt sich, diese Einladung anzunehmen.

Prof. Dr. Dieter Lohmeier ist Germanist und hat sich unter anderem als Experte für Chronisten und Schriftsteller Schleswig-Holsteins einen Namen gemacht. Bis zu seiner Pensionierung 2005 war er Direktor der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, seit 1990 leitet er das Kuratorium des Nordfriisk Instituut. (Adresse: Am Seeufer 7, 24111 Kiel.)



Foto: Harry Kunz

Friedrich-Paulsen-Jahr 2008

Die Herausgabe der Lebenserinnerungen war das zentrale Ereignis und der Auftakt des „Friedrich-Paulsen-Jahres 2008“.

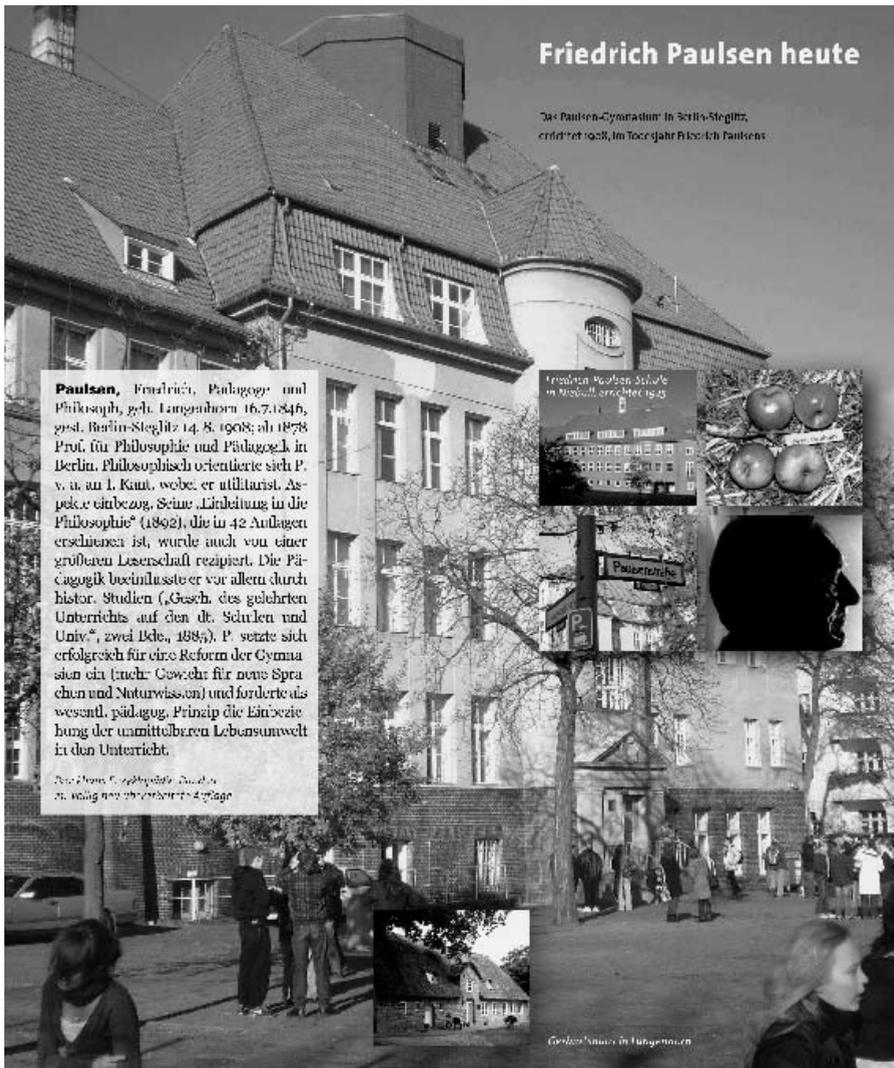
Am 4. September kamen mehr als 70 Historiker, Philosophen, Bildungsexperten und weitere vor allem fachlich interessierte Gäste in die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek zu der Konferenz „Friedrich Paulsen – Werk und Wirkung eines Gelehrten aus Schleswig-Holstein“. Nach der Begrüßung durch den Hausherrn Dr. Jens Ahlers führte Dr. Klaus Kellmann von der Landeszentrale für politische Bildung, die gemeinsam mit dem *Nordfriisk Instituut* zu der Tagung eingeladen hatte, in die Thematik ein. Prof. Dr. Thomas Steensen vom *Nordfriisk Instituut* berichtete über Paulsens Heimatbegriff, der sein gesamtes Werk mitprägte. Dr. Uwe Carstens von der Tönnies-Gesellschaft referierte über das gelegentlich spannungsreiche, aber stets fruchtbare Verhältnis zwischen Paulsen und Ferdinand Tönnies. Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth von der Humboldt-Universität zu Berlin würdigte Paulsen vor allem als führenden Historiker der Erziehung. Prof. Dr. Dieter Lohmeier stellte Paulsens Lebenserinnerungen vor (vgl. Beitrag auf S. 22-27). Paulsen hat durch seine Deutungen wesentlich dazu beigetragen, die komplexen Texte Immanuel Kants lesbar zu machen, so Dr. Werner Busch von der Kant-Gesellschaft in Kiel. Prof. Dr. Bernhard vom Brocke von der Universität Kassel würdigte das kritisch fördernde Wirken Paulsens in der Bildungs- und Universitätspolitik seiner Zeit. Dr. Klaus Kellmann

schilderte das politische Denken Paulsens, das vor allem auf die soziale Bindung der Monarchie abzielte. Dr. Winfried Schultze von der Berliner Humboldt-Universität schließlich wies hin auf die Nutzungsmöglichkeiten des dort verwahrten Paulsen-Nachlasses. Mehrfach wurde der Wunsch geäußert, die Beiträge der Tagung veröffentlicht zu sehen.

In der Friedrich-Paulsen-Schule in Niebüll füllte sich am 10. September die Aula mit einem angeregten Publikum zu einem Paulsen-Gedenkabend. Als 1925 das neue Gymnasium in Niebüll bezogen wurde, so Schulleiter Oberstudiendirektor Manfred Wissel, habe es nahe gelegen, den bedeutenden Pädagogen aus Nordfriesland durch die Namensgebung zu würdigen. Oberstudiendirektor Dr. Jobst Werner vom Paulsen-Gymnasium in Berlin erzählte, dass 1908 bei der Neuerrichtung seiner Schule in Steglitz, dem Wohnort des im selben Jahr verstorbenen Friedrich Paulsen, dort dieselbe Entscheidung nahe gelegen habe. Im 100. Todesjahr Paulsens feiere seine Schule – im Oktober – ihren 100. Geburtstag. Den Hauptvortrag in Niebüll hielt Thomas Steensen, Initiator des Friedrich-Paulsen-Jahres, unter dem Titel „Friedrich Paulsen – ein Pädagoge und Philosoph aus Nordfriesland“. Drei Teilnehmende aus dem Leistungskurs Geschichte von Studiendirektor Karsten Giltzau trugen dabei Zitate aus Paulsens Werken vor. Umrahmt wurde der Abend von Liedern des Mittel- und Oberstufenchores der Schule unter Leitung von Studienrat Oliver Schultze-Etzold.



Initiatoren und Referenten der Konferenz „Friedrich Paulsen - Werk und Wirkung eines Gelehrten aus Schleswig-Holstein“ sowie Nachfahren Friedrich Paulsens am 4. September 2008 in Kiel (von links): Prof. Dr. Thomas Steensen, Prof. Dr. Dieter Lohmeier, Hermann Fittschen, Dr. Winfried Schultze, Enkelin Uta Hartig, Prof. Dr. Bernhard vom Brocke, Urenkelin Inge Fittschen, Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth, Dr. Klaus Kellmann, Dr. Werner Busch, Dr. Uwe Carstens, Dr. Jens Ahlers



Im Rahmen zweier von Thomas Steensen geleiteter Lehrveranstaltungen erstellten Studierende der Universität Flensburg in Zusammenarbeit mit dem Nordfriisk Instituut eine Ausstellung in Form von 24 großformatigen Folien zu Paulsens Leben und Wirken, abgebildet wird hier das Thema „Friedrich Paulsen heute“. Die Gestaltung besorgte der Husumer Grafiker Rainer Kühnast. Gezeigt wurde die Präsentation bei den Veranstaltungen am 4. September in Kiel und am 17. September in Berlin, sodann im Paulsen-Gymnasium, Steglitz, und in der Zentralen Hochschulbibliothek in Flensburg; weitere Stationen in Niebüll, Langenhorn, Bredstedt und Kiel sind geplant.

Am 17. September begrüßte der Bevollmächtigte des Landes Schleswig-Holstein beim Bund, Staatssekretär Dr. Olaf Bastian, über 200 Besucherinnen und Besucher in der Landesvertretung in Berlin zu der Vortragsveranstaltung „Friedrich Paulsen – ein Gelehrter aus Nordfriesland“. Prof. Dr. Thomas Steensen arbeitete Paulsens nordfriesische Identität und ihre Bedeutung für seine bildungstheoretischen Ansätze heraus. Dr. Werner Busch, Vorsitzender der Kant-Gesellschaft, führte in die Philosophie Paulsens ein. Dr. Klaus

Kellmann von der Landeszentrale für politische Bildung schilderte anschaulich das Staatsverständnis des Wissenschaftlers aus Nordfriesland. Aber nicht nur in der Geschichte von Bildung und Philosophie hat Friedrich Paulsen Spuren hinterlassen, sondern auch in der Pomologie, der Obstbaumkunde. Es wird nämlich bis heute eine Apfelsorte gezüchtet, die den Namen „Professor Paulsen“ trägt. Eine aus Langenhorn, Paulsens Geburtsort, angereiste „Delegation“ brachte solche Äpfel mit in die Bundeshauptstadt. *fp*

Naibers

Zum fünften Mal veranstaltete die NDR 1 Welle Nord in Zusammenarbeit mit der Nord-Ostsee Sparkasse, der Spar- und Leihkasse zu Bredstedt und dem *Nordfriisk Institut* den friesischen Erzählwettbewerb „*Ferteel iinjsen!*“. Das Thema lautete „*Naibers*“ („Nachbarn“). Ein ausführlicher Bericht folgt in *NORD-FRIESLAND* 165, in dieser Ausgabe bringen wir die mit dem ersten Preis ausgezeichnete Geschichte.

Di ual Jakob

Faan Nora Grevenitz

Wi wenet uun Glinde, en temelk grat saarep uun Sleswig-Holstian, wat iar arke büür käänd, auer at diar föör juaren en fabrik jääw, wat sentrifuugen baud. En grat halep för a büüren, wat moolket.

Wi wenet hal uun Glinde. Wi hed diar en aanj hüs mä'n guard trinjenam, nai bi Bismarck san grat Sachsenwald. Hamborag lai ei widj wech, an ap tu Oomram, min ual aran, kaam wi uk gau. Mä üüs naibern kaam wi fein turocht, saad „gud dai“ an „gud wai“ an holep üs jinsidjag, wan't nuadag ded. Jo jong lidj wiar di dai auer tu werk an di ualaatj Jakob tofeld wilems am hüüs of grobet wat uun guard ambi.

Sant generatsjuunen jääw det uun üüs famile en klawiar. Mä muar of maner flitj wurd diariüüb ööwet an spelet. Üüs Göntje, so ambi tjiin, skul was an seeker uk klawiarstünjen haa. En musikskuulmäaster wurd bal fúnjen an auer't tilefoon besnaaket wi, dat'r arke mundai at üüsen oneracht skul. Di ööder mundai wiar't so widj an *Herr Martens* sted föör a dör. Ik füng miast en skrek. Hi siig rocht wat solag ütj, at hiar wiar tu lung an uk fiks smerag. Man sin stem wiar

net an a uugen luket trauskilag. Huar hi faandaan kaam, wul ik wed. Hi wiar grat wurden ütüb Pelweram. Det gefool mi. An auerhaupt. Egentlik jüst di rocht maan, am so'n jong foomen ei at hood tu ferdreien. Göntje wiar diar niks am an maaget en rocht fertretelk gesicht. Üüs hünj blaket üüs ferükt, an ik soocht, glik häär di maan bi a boks. Man efter a iarst tuuner faan't klawiar lai Aldo tufrees uun san kurew.

En weg leeder saad ik tu Göntje: „Daalang heest dü klawiarstünj an ik skal tu fisit.“ Hat wansket mi rocht föl spoos bi üüs skoonflakerei an ik süüset mä't wel luas an winket noch di ual Jakob frinjelk tu. Wi wüfen hed en mase spoos, man ik keerd wat iar tús, auer ik noch mä *Herr Martens* am't betaalin snaake wul.

Üüb üüs grünjstak föör't hüs sted en poliseiauto. Ik füng en düchtagen skrek. Wat skul det? Nään tuun wiar tu hiaren. Gans föörsichtag luket ik troch at dörnswönang. Diar seed trinjam a boosel tau sjandarmer mä lungwiilag gesichter, di klawiar-skuulmäaster, wat disparoot luket an Göntje mä so'n piinelk griinin un't gesicht. An do seed diar uk noch di ual Jakob ütj a naiberskap, sin gesicht liket rianerwech fertwiuweld. Näämen saad en wurd, jo seed was üüb mi tu teewen. Üüb steed wiar ik banen uun dörnsk, rian ütj a püüst. Ik gröötet, jo sjandarmer sproong ap an ään begand mä san beracht.

Di ual maan hed jo repen. Hi hed saad, uun a naiberskap wiar so'n nüüragen slontenslauer iin un't hüs lepen an hi wost, dat det letj foomen alian aran wiar. Di ual maan wiar auer gingen, hed eewen troch't wönang luket an jo tau bi't klawiar saten sen. Di frääm maan faadet det letj foomen uun, bereerd ham bi a hunen an puid ham uun a rag. Di ual wiar furchboor baang wurden, dat didiar maan det üniskilag letj foomen wat iarags ded, an hed gau a sjandarmer repen.

Do begand di skuulmäaster sin dun tu ferklaarin an weeret ham auer aler miaten. Altidjs seed at jong lidj tu began faan a oneracht üüs en

meelsääk föör't klawiar, ferklaaret'r approocht, an at wiar würtelk nuadag, jo turocht tu puien. An a hunen – tu began furchboor stif – skul wat luaser sködet wurd. An det ging ales ei saner uunfaadin.

Ik wurd am min meenang fraaget an sted diar üüs so'n begöödenen puudel. Diar wiar was goorniks ün-rochts pasiaaret, mend ik, ik hed det salew belewet uun min jongenstidj, üüs ik begand klawiar tu spelin. Di ual Jakob räänd a dör ütj. Di skuulmäaster naam sin jak an sin tasj an ferswoonj mä a wurden: „Mi sä jam nimer weder.“ Jo sjandarmer resümiaret, dat di fal ufslööden wiar an ging ütj hüüs.

Göntje hed noch imer det griinin un't gesicht, oober ei muar det piinelk. Hat luket mi uun an skabet tu laachin, an mi blääw goorniks ööders auer, üüs mätulaachin.

Man nü skul ik wat wichtags berede. Ik paaket en butel win uun gans smok papiar iin an lep auer tu Jakob un't naiberhüs. Slükuaret an ferstiar maaget hi a dör eeben an wul jüst began tu sialtöögin auer det, wat'r uunracht hed. Ik läät ham oober iarst goorei rocht tu wurd kem an saad glik, hü bliis an lokelk wi auer sin dun wiar an dat wi üs ütüb arke faal besoonke maad för det *Zivilcourage*, wat'r bewiset hed. Dethir tooch wiar wel ales gud uflepen, man at hed uk ööders kem küden.

Jakob's gesicht locht ap an 'am markt, hü bliis'r wiar, dat nü ales en aanj hed. An Jakob hed uk en liasang för a klawiarstünjen. Hi käänd en neten jongen gast, wat musik studiar an ham wat bitu fersiine skul. Hi wiar en enkeltring faan en ualen koleeg – Jakob wiar iar skuulmäaster weesen. An det wurd nü üüs maan. Natüürelk ferdreid'r Göntje at hood – det wiar föörütjtusen – man det hed uk en graten föördial, wat ik föö-ruf goorei besoocht hed. Göntje öö-wet faan gans alian arken dai loong an flitjag, saner dat ik moone skul.

Hat liard at klawiarospelin ei för ham salew an ei för üs. Naan, hat liard at bluat för di jong smok musikstudent. An det wiar uk gud so.

Im Aufwind

Die Nutzung der Windenergie ist ein zukunftsreicher Wirtschaftszweig, sie geht aber auch ein gutes Stück in die Geschichte Schleswig-Holsteins zurück. Eine Bilanz bietet:

Klaus Rave, Bernhard Richter: Im Aufwind. Schleswig-Holsteins Beitrag zur Entwicklung der Windenergie. 225 S. 25,00 Euro. Wachholtz Verlag, Neumünster 2008.

„Die Entfernung einer neu zu errichtenden Windmühle oder eines sonstigen durch Wind bewegten Triebwerkes von Chausseen, Landstraßen, Feldwegen oder anderen öffentlichen Kommunikationswegen muß in der Regel 20 Ruthen betragen.“ Dieses Zitat stammt aus einer „Polizei-Verordnung in Betreff der Anlage von Windmühlen“ aus dem Jahre 1861. Sie wurde erlassen von der preußischen Regierung, die bereits wenige Jahre später auch die Herrschaft in Schleswig-Holstein übernahm. Sie steht am Anfang dieses überaus inhaltsreichen, sorgfältig und umfassend erarbeiteten Buches und zeigt, dass die Auseinandersetzung um mögliche Nachteile der Windenergie-Nutzung keineswegs neu ist. Die heutigen Windkraftanlagen ragen weit höher in den Himmel als die klassischen Mühlen, um die es im 19. Jahrhundert ging. Daher war der geforderte Abstand mit 20 Ruthen, was etwa 80 bis 100 Metern entspricht, weit geringer als die heute diskutierten Entfernungen von 200 bis 400 Metern.

Das Buch erschien pünktlich zur Messe „Husum WindEnergy“, die wiederum als größte Windmesse der Welt im September in der Husumer Messehalle abgehalten wurde, das richtige Buch, um sich in dieses Thema zu vertiefen. *ff*

Avantgarde in der Sommerfrische

Sylt verändert sich stark, ohne Zweifel, mit jedem Hotelneubau und jedem Schicki-Micki-Groß-Event am Strand verblasst die klassische Zeit der Künstlerinsel ein gutes Stück mehr. Fast melancholisch wirken vor diesem Hintergrund die zahlreichen Schwarz-Weiß-Aufnahmen in:

Kristine von Soden: Zur Sommerfrische nach Sylt! Wo die Avantgarde baden ging. 128 S. 14,00 Euro. Berlin 2008.

Die Autorin wirft einen Blick zurück auf die Zeit des beginnenden 20. Jahrhunderts, als die künstlerische Avantgarde die nordfriesische Insel Sylt entdeckte. Faszinierende Landschaften, tosende Brandungswellen und stets wechselndes Licht forderten die Maler diverser Stilrichtungen zum Schaffen heraus. Doch auch Schriftsteller, Tänzerinnen und Fotografen ließen sich von der manchmal unheimlichen Aura der noch weltabgeschiedenen Insel inspirieren.

Ihren Schwerpunkt legte von Soden, Filmautorin des Hessischen Rundfunks und treuer Feriengast an der Nordseeküste, auf Frauen wie die Zeichnerin Helene Varges – viele ihrer Grafiken begleiten die Texte –, die Tänzerin Gret Palucca, die skurrile „Katze von Kampen“ Valeska Gert und Wilma Bräuner, die mit ihrer Leica die Insel auf Fotopapier bannte. Diverse Schriftsteller hielten sich auf Einladung des Verlegers Peter Suhrkamp in dessen Haus in Kampen auf, wo sie sich auch mal „fallen lassen“ durften, um eine schöpferische Krise zu bewältigen. Konzentrationspunkt war der Prominententreff „Kliffende“, wo Hausherrin Clara Tiedemann nur handverlesenes Publikum duldete. Thomas Mann und Emil Nolde gehörten selbstverständlich dazu.

Die Autorin stellte ein amüsantes Lesebuch zusammen, das auch „Geheimnisse“ aus den Gästebü-

chern der Insel preisgibt. Format und Gewicht kommen der bequemen Lektüre am Strand sehr entgegen.

Harry Kunz

Freund Ferdinand

Ferdinand Tönnies, Sohn eines reichen Eiderstedter Bauern ging zusammen mit den Söhnen des Dichters Theodor Storm auf die Husumer Gelehrtenschule, als dieser auf die hohe Begabung des jungen Mannes aufmerksam wurde. Für Ferdinand Tönnies wurde Theodor Storm, neben seinem Berliner Professor und Freund Friedrich Paulsen, die für seine Entwicklung wichtigste Persönlichkeit. Es entstand eine dauerhafte Freundschaft zwischen dem berühmten Dichter und dem mehr als eine Generation jüngeren späteren Wissenschaftler. Nachzulesen ist deren Entwicklung nun in:

Uwe Carstens: Lieber Freund Ferdinand. Die bemerkenswerte Freundschaft zwischen Theodor Storm und Ferdinand Tönnies. 296 S. 39,80 Euro. Books on Demand, Norderstedt 2008.

Der Autor ist Geschäftsführer der Kieler Tönnies-Gesellschaft und schildert den Austausch zwischen den beiden Männern erstmals ausführlich und im Zusammenhang. Dass Storm in seinen Novellen mehrfach soziale Probleme aufgriff und die Schicksale „kleiner Leute“ schilderte, gehe sicherlich nicht zuletzt auf die vielen Gespräche mit Ferdinand Tönnies zurück, so Carstens. Seine Hauptquelle bildet der Briefwechsel zwischen Storm und Tönnies, den Dieter Lohmeier 2000 herausgegeben hat und aus dem eingehend zitiert wird. Es findet sich die eine oder andere Doppelung im Stoff und das Layout hätte etwas lesefreundlicher sein können. Diese Anmerkungen sind aber nicht geeignet, den Wert dieser mit viel Akribie und Liebe zum Detail verfassten Arbeit zu schmälern. Eine ausführliche Besprechung erscheint im *Nordfriesischen Jahrbuch*.

Thomas Steensen

Jahrbuch 2009

Jürgen Andresen aus Tondern war der erste Mensch aus dem früheren Herzogtum Schleswig, der Japan besuchte. Über ihn berichtet Prof. Dr. Makoto Shimizu, Germanist an der Hokkaido Universität in Sapporo in: *Nordfriesisches Jahrbuch 44 (2009). 144 S. 9,80 Euro. Nordfriisk Instituut 2008.*

Zudem berichtet der Berliner Philosophieprofessor Dr. Holm Tetens über den aus Eiderstedt stammenden bedeutenden Philosophen Johann Nicolaus Tetens, der sich im 18. Jahrhundert auch als Deichbauexperte profilierte. Um eine Krise in der Verfassung der Landschaft Osterland-Föhr in den 1770er Jahren geht es in dem Beitrag des Oxforder Universitätsdozenten Dr. Johannes Dillinger. Prof. Dr. Jarich Hoekstra von der Nordfriesischen Wörterbuchstelle an der Universität Kiel befasst sich mit zwei friesischen Übersetzungen des Gleichnisses vom verlorenen Sohn aus dem 19. und einem erotischen friesischen Gedicht aus dem 18. Jahrhundert.

Der Fall des Husumer Bürgermeisters Lothar Schücking, der im Jahre 1908 mit Kritik an der preußischen Verwaltungshierarchie reichsweit Aufsehen erregte, ist Thema von Prof. Dr. Thomas Steensen vom *Nordfriisk Instituut*. Die Germanistik-Studentin Hanna Kück befasste sich im Rahmen eines Praktikums bei der Storm-Gesellschaft mit der Innenausstattung der Husumer Theodor-Storm-Jugendherberge, in der sich eine Interpretation Storms im Sinne des Nationalsozialismus widerspiegelt.

Rezensionen und eine Bibliografie friesischer Texte in Zeitschriften und Zeitungen für das Jahr 2007 runden das Jahrbuch ab. *NfI*

Historiker-Treffen

Im November 2007 kamen Geschichtsexperten aus Dänemark, den Niederlanden und Deutschland in Husum im Nissenhaus zusammen, um über die Entwicklung des Nordseehandels durch die Jahrhunderte zu berichten. Die Ergebnisse liegen nun vor:

Fiete Pingel und Thomas Steensen (Hrsg.): Friesischer Handel im Friesischen Meer. Beiträge vom 6. Historiker-Treffen des Nordfriisk Instituut. 112 S. 7,80 Euro. Verlag Nordfriisk Instituut, Bräist/Bredstedt 2008.

Eine archäologische Suche nach Spuren des friesischen Handels präsentiert Dr. Hans Joachim Kühn vom Landesamt für Vor- und Frühgeschichte. Dr. Job A. Weststrate von der Universität Leiden untersucht die Rolle der niederländischen Friesen im Handel des späten Mittelalters. Den Reiserouten von nordfriesischen See- und Handelsfahrern im 15. und 16. Jahrhundert folgt Prof. Dr. Björn Poulsen von der Universität Århus. Dr. Piet Boon vom *Westfries Archief* in Hoorn berichtet über Nordfriesen, die bereits im 16. Jahrhundert den Hafen von Enkhuizen in Nordholland anliefen. Prof. Dr. Robert Bohn von der Universität Flensburg widmet sich den nordfriesischen Seefahrern auf niederländischen Walfang- und Handelsschiffen.

Manfred Sell, Leiter des Deutschen Sielhafenmuseums in Carolinensiel, veranschaulicht an ostfriesischen Beispielen, wie die Segelschiffahrt noch bis weit ins 20. Jahrhundert ihre Nische im internationalen Verkehrssystem fand. Klaus-Peter Kiedel vom Deutschen Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven schließlich wirft einen Blick auf die aktuelle Entwicklung des weltweiten Containerhandels, in dem Häfen am früheren „*Mare friscum*“ durchaus noch eine gewichtige Rolle spielen. *NfI*

Nordfriesland

Herausgegeben vom
Nordfriisk Instituut

Redaktion:

Peter Nissen, Fiete Pingel,

Thomas Steensen

Schlusskorrektur: Harry Kunz

Verlag: Nordfriisk Instituut,

Süderstr. 30,

D-25821 Bräist/Bredstedt, NF,

Tel. 04671/60120,

Fax 04671/1333,

E-Mail:

info@nordfriiskinstituut.de

Internet:

www.nordfriiskinstituut.de

Druck: Husum Druck-

und Verlagsgesellschaft,

D-25813 Hüsem/Husum, NF

Preis je Nummer 3,00 Euro,

Jahresabonnement

(4 Nummern) 12,00 Euro.

Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut e. V. ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen:

Spar- und Leihkasse

zu Bredstedt AG

(BLZ 217 512 30) 737,

Nord-Ostsee Sparkasse

(BLZ 217 500 00) 31 161.

NORDFRIESLAND ist ein Forum freier Meinungsäußerung; alle Beiträge geben die persönliche Meinung ihrer Verfasserinnen und Verfasser wieder. Wiedergabe in jeglicher Form nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.

ISSN 0029-1196



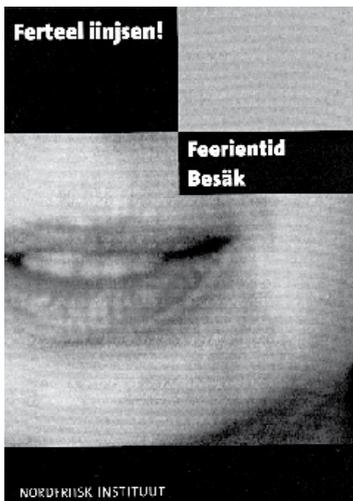
Neu im Nordfriisk Instituut



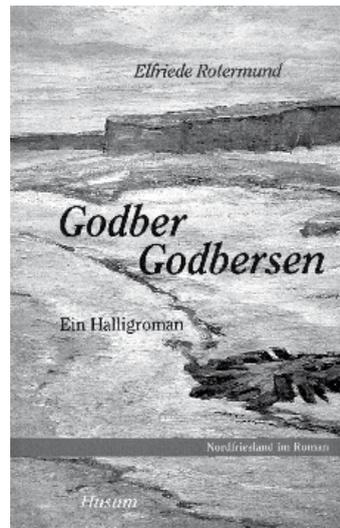
Jarling 2009
Ein nordfriesischer Kalender
Martin Stock
13 Farbaufnahmen
16,80 Euro



Bert Kelm:
Rømø – von der Nordsee geprägt
Geschichte einer Insel
und ihrer Bewohner
288 S., über 200 Abb., 26,80 Euro



*Antje Arfsten,
Adeline Petersen (Hrsg.):*
Ferteel iinjens!
Feerientid – Besäk
84 S., 7,80 Euro



Elfriede Rotermund:
Godber Godbersen. Ein Halligroman
Herausgegeben vom Nordfriisk Instituut
Nordfriesland im Roman 2 (Husum Verlag)
300 S., 11,95 Euro

C 1337 I Postvertriebsstück
Entgelt bezahlt

Nordfriisk Instituut
Süderstr. 30
D-25821 Bräist/Bredstedt, NF
www.nordfriiskinstituut.de



Für alle, die in Deutschland wohnen und in Dänemark arbeiten:

RegioGiro – das Konto für Grenzpendler.

Aus dänischen Kronen werden Euro – ganz einfach.
Über die vielen zusätzlichen Vorteile informieren wir Sie gern.

 **Nord \approx Ostsee**
Sparkasse

Mehr Informationen erhalten Sie in unseren drei Hauptstellen sowie in mehr als 60 Filialen, telefonisch unter **(04621) 89 - 55 55** oder im Internet unter www.nospa.de.